

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule 1, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSELI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSELI-ANNONCEN, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Aus dem hamburgischen Volksschulleben. — Eine Begegnung. — Völkerbund und Schule. — Weihnachtsfeier im Schulfunk. — Rücktritt nach 52jährigem Schuldienst. — Abschiedsfeier zu Ehren der Ursenbacher Lehrerschaft. — Verschiedenes. — La Société des Instituteurs bernois. — Stella jurensis. — En Suisse. — Dans les sections. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bibliographie.

WESTERMANNS UMRISS-STEMPEL

liefern ich zum

Verleger-Original-Preis von
Fr. 12.50 per Stück. Verzeichnisse zu Diensten

H. Hiller-Mathys

Bern, Neuengasse 21, I. Stock

VERLANGEN SIE

eine unverbindliche Vorführung der neuen

Liesegang-Epidiaskope

Janus und Trajanus

Modell 1929

Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu übertreffende Lichtausnützung. Listen gratis 46

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher :—: Christoffelgasse 3



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Gelgenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

38

Neue Modelle ⁹⁷
Neue Preislagen
Grosse Auswahl
Normale Kinderschuhe



Gebrüder

Georges &

Bern



Spezialhaus für bewährte Qualitäten

Marktgasse 42

Vereinsanzeigen.

➔ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens **Dienstag den 23. Dezember** in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. Nächsten Sonntag den 21. Dezember, 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinema Splendid Palace, bringt die Berner Kulturfilm-Gemeinde auf vielseitigen Wunsch die Wiederholung des Films «Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten» zur Vorführung, wozu Herr A. Schneider aus Zürich das begleitende Referat halten wird. Es handelt sich hier um den 1. Teil der gegenwärtigen Sven Hedin-Expedition. — Vereinsmitglieder erhalten bei Vorweisung der Mitgliedkarte ermässigten Eintritt für alle Plätze.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Schulfunkversuche. Programm: Dienstag den 23. Dezember, 8 $\frac{10}{10}$: Weihnachtsfeier. Mitwirkende: Josef Reinhart, Hugo Keller, ein Knabenchor und einige Töchter.

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Bernischen Staatsseminars. Freitag den 26. Dezember in der Hochschule Bern. 10 Uhr: Konferenz der Promotions-Präsidenten (Zimmer Nr. 28). 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, in der Aula: Lichtbildvortrag von Dr. R. Wyss, Bern: «In Zentral-

asien, Karakorum-Expedition von Visser.» 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der Aula: Hauptversammlung. Geschäfte: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Jahresrechnung. 4. Festsetzung des Mitgliederbeitrages für die Jahre 1931 und 1932. 5. Beitrag an die Reisen der obersten Seminarklasse. 6. Wahlen: a. Halberneuerung des Vorstandes (4 Mitglieder); Wahl eines Vertreters aus dem Oberland, Mittelland, Bern-Stadt und Emmental; b. Wahl eines Rechnungsprüfers. 7. Reisetiftung: a. Rechnungsablegung; b. Beratung des Reglementes. 8. Erinnerungsbuch an das Staatsseminar. 9. Verschiedenes. — Nach der Versammlung Zusammenkunft im Bürgerhaus.

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Samstag den 20. Dezember in der Aula des Progymnasiums. 15 $\frac{1}{2}$ Uhr: Einsiedler; 16 $\frac{1}{4}$ Uhr: Dithyrambe und Sturmlied.

Lehrergesangsverein Murten-Erlach-Laupen. Sonntag den 21. Dezember, um 15 Uhr Konzert in Ferenbalm, um 20 Uhr in Kerzers.

Lehrergesangsverein Thun. Letzte Probe für die Weihnachtskonzerte: Samstag den 20. Dezember, 16 Uhr, in «Freienhof». Vorprobe in der Kirche Steffisburg: Sonntag den 21. Dezember, 13 Uhr (Zusammenwirken mit der Orgel). Konzerte: Sonntag den 21. Dezember, um 14 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Kirche Steffisburg, um 20 Uhr in der Kirche Hilterfingen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Weihnachtsferien-Wohlfahrt: Samstag den 3. Januar. Sammlung um 14 Uhr Tramendstation Friedhof.

Zu verkaufen

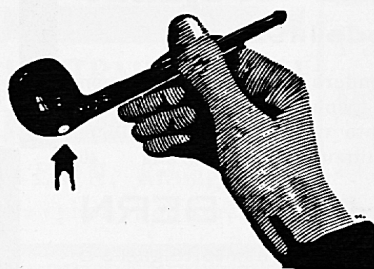
wegen Nichtgebrauch ein sehr gut erhaltener

Projektionsapparat

1a Optik. Durchmesser des Kondensors 12 cm. Preis Fr. 120.—. Zu besichtigen: täglich (ausgenommen Samstag) von 11–12 Uhr auf dem

Rektorat der Töchterhandelsschule der Stadt Bern
Schulhaus Waisenhausstrasse 3 470

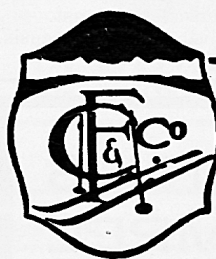
Eine wunderbare Entdeckung



STEELS PFEIFE

mit dem Ventilkegel
Englisches Patent 8384/13
Eleg. Form, 14–15 cm lang

Feste, mittlere und leichte Modelle
Bestes Bruyèreholz, Brasilhornspitz. . . franko Fr. 5.—
Para-Hartgummispiz mit englischer Lippe > > 4.50
Eine wahre Umwälzung im Pfeifenrauchen. Kühl und trocken, lässiges Anrauchen vorbei. Unverkennbare Vorzüge des Ventilkegels. Prima Qualität. Kein Risiko. Umtausch gestattet. Illustrierte Preisliste verlangen über
Tabakpfeifen, Feuerzeuge, Kopfgigarren, Tabake, Rollentabake, Brissago, Toscani, Cigaretten 457
Spezial-Versandgeschäft für Raucher
AL. ANDERMATT-HUWYLER, BAAR (KT. ZUG)
EN GROS TELEPHON 45



SCHÜLER-SKI

mit starker Bindung zu billigen Preisen

C. FLURY & Cie.

Stockerenweg 21 - Tel. Bollw. 12.89
BERN 431

Unsere

397

KARTON- UND BILDERSTÄNDER

sind

praktisch, einfach, gefällig und unverwüsthch.
Sie sind in jeder Richtung und Höhe verstellbar, deshalb absolut blendungsfrei. Ansichtsendungen bereitwilligst, Prospekte gratis.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien

WANDTAFELN KAISER

Unsere grosse Spezialität! «Wormser» Original-Schultafeln (Marke Jäger), Sperrholztafeln, Schiefertafeln, Staffeleien, Gestelle, sowie Zubehör. Katalog gerne zu Diensten

& Co. A.G., BERN

Aus dem hamburgischen Volksschulleben.

Von A. Wüst, Bern.

III. Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.

Genau umschreibend sollte man sagen *Lehrervorbildung* und *Lehrerfortbildung*. In Hamburg bestehen drei Phasen der Lehrerbildung:

1. Die vorwiegend theoretische Vorbildung mit ergänzenden praktischen Uebungen.
2. Die verbindliche praktisch(-theoretische) Fortbildung als Hilfslehrer und
3. Die Zeit der freiwilligen Fortbildung als definitiv angestellter Lehrer.

Die Zeit des Hilfslehrers (drei Jahre) schiebt sich als eigene Form zwischen die Zeit der Lehrerbildung im engern Sinne und die der Fortbildung hinein. Obschon in jener Zeit die praktische Arbeit stark betont ist (Führung einer Klasse mit 26 wöchentlichen Unterrichtsstunden), so muss sie doch wegen der Verbindlichkeit der Fortbildung in Theorie und Praxis als ein wesentlicher Bestandteil der Lehrerbildung im engern Sinne gewertet werden.

1. Die Lehrerbildung.

Es sei vorerst daran erinnert, dass Hamburg sozusagen ein Stadtstaat ist, weshalb es dem weitaus grössten Teile der Bevölkerung örtlich ermöglicht ist, die zahlreichen Bildungsstätten zu besuchen. Die Kinder können also im Elternhause bleiben und brauchen nicht, wie viele Kinder in den «Land»staaten, in die Stadt überzusiedeln, wenn sie die zur Hochschulreife führenden Schulen und die Hochschule selbst besuchen wollen. Die Hilfslehrer können ebenfalls an den Quellen des theoretischen Studiums bleiben. Die örtlichen Verhältnisse bilden nämlich einen bestimmenden Faktor in der Organisation der Lehrerbildung. Der «Land»-Staat Preussen z. B., der für den Besuch der Lehrerakademien ebenfalls die Maturität verlangt, steht der Sorge gegenüber, genügenden wertvollen Zuwachs vom Lande her zu bekommen.

Hamburg hat mit dem 1. April 1927 die Ausbildung der Volksschullehrer an die Universität verlegt. Für die Lehrerinnen besteht die gleiche Ausbildung wie für den Lehrer. Die bisherigen Lehrer an der Volksschule haben noch alle ihre Ausbildung in einem Seminar geholt. Schon 1872, als in Hamburg das erste Seminar eröffnet wurde, wurde im Schulblatt für den Lehrer akademische Bildung verlangt. Seit dem Jahre 1908 boten die Seminarien soviel Raum, dass jährlich 207 junge Leute in den Lehrerberuf treten konnten. Diese Zahl reichte aus, um die abgehenden Lehrer zu ersetzen; für die neuerrichteten Lehrstellen bedurfte es von auswärts jährlich eines Zuzuges von

60 bis 70 Lehrkräften. Bis zum Jahr 1872 bestanden zwei Gehaltsklassen. Die Behörden hatten geglaubt, durch das Versetzen in die erste Gehaltsklasse ein Mittel zur Aufmunterung, weit mehr aber im Verbleibenlassen in der zweiten Gehaltsklasse ein Disziplinarmittel zu besitzen. Wie gesagt wurden diese Klassen aufgehoben, weil die Auswahl der zu Befördernden sehr schwierig war und zu vielen Verbitterungen führte. Eine Belobigung oder Massregelung durch ungleiche Belohnung ist auch heute in Hamburg selbstverständlich nicht mehr denkbar. In wenigen Jahren wird es aber in Hamburg, allerdings nur vorübergehend, wieder zwei verschiedene Besoldungsklassen geben, nämlich die der seminaristisch und die der hochschulisch ausgebildeten Volksschullehrer. Die gegenwärtige Besoldungsordnung sieht vor: Für die erstern (Seminar) 4200 bis 7600 Mark¹⁾; für die künftigen Lehrer mit Hochschulausbildung 4800 bis 9000 Mark. Die Differenz der Endbesoldungen von 1400 Mark lässt erkennen, dass dem teureren Hochschulstudium Rechnung getragen worden ist. Der Gehalt des Hilfslehrers beträgt 3488 Mark.

Das Universitätsstudium.

Die Lehrerausbildung erfolgt also seit 1927 an der Universität und setzt die Maturität voraus. Sie steht sowohl Hamburgern als Nichthamburgern offen und zwar in unbegrenzter Zahl. (Die Städte Lübeck und Bremen schicken ihre Leute nach Hamburg.) Gegenwärtig gibt es etwa 900 Studierende für das Lehramt. Als Mindestzeit ist ein dreijähriges Studium vorgeschrieben. Es umfasst:

1. Erziehungswissenschaft mit Einschluss praktisch-pädagogischer Arbeit.
2. Philosophie und Psychologie.
3. Ein wissenschaftliches oder künstlerisches Wahlfach.

Von den gestellten Anforderungen gibt die Prüfungsordnung ein Bild. Sie sagt:

Erziehungswissenschaft.²⁾

« Vertrautheit mit der Entwicklung der pädagogischen Ideen und des Bildungswesens im Zusammenhang mit der allgemeinen und der deutschen Geistes-, Kultur- und Sozialgeschichte. Bekanntschaft mit den

¹⁾ Diese sind in Gruppe 12 eingereiht und stehen besoldungsmässig eine Gruppe über den Oberinspektoren in den verschiedenen Beamten, den Oberhafenmeistern, den Revisionsingenieuren und Standesbeamten.

²⁾ Zum Zwecke eines spätern Vergleiches werden hier die bezüglichen Anforderungen bei der Prüfung für den Sekundarlehrer in Bern angegeben. (Prüfungsreglement vom Jahre 1919.)

« *Theoretische Pädagogik*: A. Als Abschluss des Vorkurses für Gymnasialabiturienten: Kenntnis der Pädagogischen Psychologie, sowie der grundlegenden Normen

Hauptformen der Bildungsideale sowie mit den Bildungswerten der einzelnen Arbeitsgebiete. Verständnis für den Bildungsvorgang in seiner natürlichen und gesellschaftlichen Bedingtheit. Kenntnis der Systematik der Bildungsarbeit und der Bildungsorganisation sowie der wichtigsten gesetzlichen Grundlagen des deutschen Bildungswesens der Gegenwart. Vertrautheit mit der Didaktik des Wahlfaches. Kenntnis der Grundlehren der Hilfsschulpädagogik.

«Ausserdem sind besondere Studien auf einem Teilgebiet der Erziehungswissenschaft nachzuweisen, z. B. eingehende Kenntnis eines bedeutenden Pädagogen, einer Epoche, eines wichtigen Problems aus der Bildungsgeschichte, oder gründliche Vertrautheit mit einem bestimmten Fragenkreis aus dem Gebiete der Bildungswerte und Bildungsideale, der Psychologie der Bildung usw., oder genauere Bekanntschaft mit den pädagogischen Ideen und dem Bildungswesen eines ausserdeutschen Kulturvolkes.»

Philosophie und Psychologie.²⁾

«Vertrautheit mit den Grundfragen der Logik, der Erkenntnistheorie und der Ethik. Kenntnis eines Hauptwerkes eines hervorragenden Philosophen; Verständnis für dessen Bedeutung für die Bildungs- und Geistesgeschichte.

«Vertrautheit mit den Grundfragen der Psychologie, insbesondere Verständnis für die Erscheinungen und Entwicklungsbedingungen des kindlichen und jugendlichen Seelenlebens; Bekanntschaft mit den Hauptfragen der Psychologie des anormalen Kindes.

«Der Bewerber hat nachzuweisen, dass er sich entweder mit dem Gebiete der Philosophie oder der Psychologie eingehender beschäftigt hat.»

Das Wahlfach.

Wir müssen uns hier darauf beschränken, die Wahlfächer zu nennen und zu einem die bezüglichen Anforderungen anzugeben. Wahlfächer (von den 25 Wahlfächern hat der Lehramtskandidat eines zu wählen): Religionslehre, Deutsche Sprache und Literaturgeschichte, Deutsche Altertums- und Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte, Völkerkunde, Erdkunde, Botanik, Zoologie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physik, Mathematik; Englisch, Französisch, Spanisch; Volkswirtschaftslehre, Staatswissenschaft; Zeichnen, Werkarbeit, Nadelarbeit; Hauswirtschaftskunde; Musik, Leibesübungen. Auf besonders begründeten Antrag kann mit Genehmigung der Oberschulbehörde auch ein hier nicht genanntes Fachgebiet als Prüfungsfach zugelassen werden.

Wer zum Beispiel *Volkswirtschaftslehre* als Wahlfach wählt, hat sich auszuweisen über:

«Kenntnis der Grundzüge der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Vertrautheit mit den Hauptwerken hervorragender Theoretiker wie Smith, List, Marx u. a. Einblick in die Finanzwissenschaft und die Betriebswirtschaftslehre.

«Vertrautheit mit den Hauptfragen der praktischen Volkswirtschaftslehre; Nachweis des eingehenden Studiums eines Sondergebietes, wie Agrarpolitik, Gewerbepolitik, Handelspolitik, Sozialpolitik.

der Erziehungs- und Unterrichtslehre. B. Hauptprüfung: a. Systematische Pädagogik. Urteilsfähigkeit in den Hauptfragen des Zieles und der Methode. b. Historische Pädagogik: Kenntnis der wichtigsten Epochen und Persönlichkeiten der europäischen Erziehungsgeschichte seit dem Ausgang des Mittelalters. Die durch eigenes Studium erworbene Kenntnis mindestens dreier wichtiger pädagogischer Quellschriften verschiedener Autoren.

«Der Bewerber hat die Fähigkeit nachzuweisen, in seinem Sondergebiet zu den für die Gegenwart bedeutsamen volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Fragen selbständig Stellung zu nehmen.»

Fassen wir zusammen: Das theoretische Studium des Volksschullehrers an der Universität umfasst: Das Wahlfach, die Erziehungswissenschaft, die Philosophie und Psychologie. Man wird nicht verkennen, dass das Studium in die Tiefe und nicht in die Breite geht. Hier nur ein kleiner Vergleich, der eigentliche folgt später, zur historischen Pädagogik: *Hamburg*: Eingehende Kenntnis eines Pädagogen oder einer Epoche; *Bern* (Sekundarlehrer): Kenntnis der wichtigsten Epochen und Persönlichkeiten der europäischen Erziehungsgeschichte seit dem Ausgang des Mittelalters. (!)

Wie gestaltet sich die *praktische Ausbildung*?

1. *Organisation*. Eine eigene Uebungsschule besteht nicht; die Uebungen erfolgen in verschiedenen Schulen. Dem Uebungsleiter einer Gruppe liegt es ob, eine Schule für seine Zwecke zu gewinnen. Die Mehrzahl der Uebungsleiter ist hauptamtlich am Erziehungs-wissenschaftlichen Institut der Universität tätig; sie leiten auch rein theoretische erziehungswissenschaftliche Uebungen. Der Mittwoch- und Samstagvormittag sind für das Praktikum bestimmt; zwei Stunden für das Hospizium oder die praktische Betätigung und ebensoviel für die gemeinsame Besprechung der sich aus der Unterrichtsarbeit ergebenden Fragen. Die praktische Betätigung (das Unterrichten selbst) steht unter der Leitung des Klassenlehrers. Er hat das Recht, schriftliche Vorbereitungen zum Unterricht zu verlangen; im allgemeinen wird davon nicht Gebrauch gemacht. Wenn es auch an sich richtig ist, eine die Spontaneität des Kindes hindernde Bindung, an eine schriftliche Vorbereitung zu vermeiden, so ist das Fehlen einer solchen Vorbereitung für den Anfänger doch ein Nachteil. Denn die wegen Stoffdifferenzen oder methodischen Unzulänglichkeiten nötig werdende Unterbrechung des Praktikanten-Unterrichts durch den Klassenlehrer wirkt ausserordentlich störend, sowohl für die Kinder als für den Studenten selbst. Durch eine schriftliche Darlegung des Unterrichtsstoffes und der Methode zuhänden des Klassenlehrers sollten solche Unterbrechungen vermieden werden. Eine schriftliche Vorbereitung ist zugleich eine Organisation der kommenden Unterrichtsarbeit. Je besser aber eine Arbeit organisiert ist, um so williger arbeiten die Kinder, und um so besser ist das formale und materiale Ergebnis. Nicht jeder, der Lehrer werden will, ist ein geborner Organisator. Das Ausarbeiten einer schriftlichen Vorbereitung erleichtert dem Praktikanten nicht allein seine Unterrichtsarbeit, sondern bildet für ihn ebenso sehr eine formale Schulung für die Organisation aller Unterrichtsarbeit.

Der Studierende hat während der drei Jahre folgende sechs Praktika mitzumachen:

1. Das Einführungspraktikum (erstes Semester), dann

2. und 3. Nach Wahl zwei von den folgenden Praktika: Grundschule, Sprache oder Rechnen (zweites und drittes Semester).
4. Praktikum in einem geisteswissenschaftlichen Fach (Geschichte, Geographie).
5. Ein naturwissenschaftlich-mathematisches Fach und
6. Ein künstlerisch-technisches Fach (Musik, Turnen, Zeichnen).

Zu diesen kleinen Praktika kommen noch zwei in den Universitätsferien zu absolvierende grössere Praktika, nämlich:

a) *Der grosse Schulhelferdienst von sechs Wochen.*

Frühestens nach dem dritten Semester kommt der Student in eine Klasse, wo er unter der Leitung des Klassenlehrers, mit einzelnen Fächern beginnend, den Unterricht übernimmt. Bei ungenügenden Leistungen hat er einen Nachhelferdienst zu bestehen, eventuell wird er zum Berufswechsel veranlasst.

b) *Der kleine soziale Helferdienst von vier Wochen.*

In dieser Zeit wirkt der Studierende in einer Fürsorgeanstalt, Tagesheim, Ferienkolonie, Waisenhaus u. ä. oder ausnahmsweise auch an Taubstummenanstalten und andern Sonderschulen, Studentinnen z. B. auch bei der Bahnhofmission.

Dass dieser soziale Helferdienst von grosser Bedeutung ist, braucht wohl kaum begründet zu werden. Er findet gute Unterstützung durch Vorlesungen über Sozialpädagogik, wo der Student u. a. mit den Fürsorgeeinrichtungen und der Sozialgesetzgebung vertraut gemacht wird. Besuche bei den verschiedensten Fürsorgeeinrichtungen geben die anschauliche Grundlage zu den Vorlesungen und gemeinsamen Besprechungen.

Die Ausbildung in den technisch-künstlerischen Fächern.

Diese bietet insofern einige Schwierigkeiten, als der Student sie nicht an der Universität selbst findet: Werkunterricht, Zeichnen, Musik und Gesang und Turnen. Zum Erwerb des Könnens auf diesen Gebieten ist er daher auf Institutionen ausserhalb der Universität angewiesen; z. B. für das Zeichnen auf eine Kunstschule, für das Turnen auf die Uebungen des Hamburgischen Lehrervereins. An der Universität besteht zwar ein Institut für Leibesübungen; es fehlen ihm aber zur Zeit noch die nötigen Räumlichkeiten zur Ausübung des Turnens selbst. (Leiter dieses Institutes ist der Schweizer Arzt Prof. Knoll, früher in Davos und sportärztlicher Berater der Zeitschrift für Körpererziehung.)

Für die weitere Ausbildung in den technisch-künstlerischen Disziplinen ist der Lehramtskandidat auf die Zeit angewiesen, wo er als Hilfslehrer tätig ist. Die Studienzeit an der Universität fordert von ihm wegen des gründlichen wissenschaftlichen Studiums, der praktischen Uebungen, der Helferdienste und der eigenen Ausbildung im technisch-künstlerischen Können ein grosses Arbeitsmass, das fast als eine Ueberlastung empfunden wird.

Eine Begegnung.

Letzter Tage begegnete ich einem meiner ehemaligen Schüler, den ich seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Die Begegnung überraschte und beunruhigte mich, und ich will sagen warum.

Dieser ehemalige Schüler war einst ein äusserst lebhafter und unternehmender Junge gewesen, ein ausgezeichneter Turner, schlank, zäh und biegsam wie eine Gerte. Noch weiss ich, mit welcher Behendigkeit er die höchsten Bäume erkletterte, um sich in ihren Wipfeln waghalsig zu wiegen, wie er beim Spiel als rascher und gewandter Läufer sich auszeichnete, und wie er den Fluss unseres Tales in keckem Sprunge überquerte, auch auf die Gefahr hin, das andere Ufer zu verfehlen und ins Wasser zu plumpsen. Wenn er sich im Wettkampf mit seinen Kameraden mass, so galt er als einer, der auch von stärkeren Gegnern nicht unterzukriegen war. Seine Widerstandskraft und Zähigkeit waren ebenso erstaunlich, wie seine Unerschrockenheit und Angriffslust gefürchtet waren.

Und nun, was hatte die Zeit, was hatte das sogenannte Leben, was hatten Beruf und Schicksal aus diesem ehemals so schlanken und wackern jungen Burschen gemacht? Einen schmerzbüchigen, bequemen und satten Dutzendmenschen, der seine Hosen mit feisten Schenkeln ausspannte, eine goldene Kette quer über seiner Weste prunken liess, und der sein Weinglas so geniesserisch zum Munde führte wie ein in allen Wassern gewaschener Lebemann.

Wie es ihm gehe, fragte ich und schämte mich der belanglosen Frage. Ich sah ja deutlich genug, wie es ihm ging.

« Oh, ausgezeichnet, » antwortete er, « immer gesund, bequeme Arbeit, schönes Einkommen, sorgenfreie Zukunft, Pension in Aussicht. »

Und nun entwickelte mir dieser Dreissigjährige, von dem ich wagemutige Pläne, das Bewusstsein freudiger Kräfte und Worte gestaltender Lebenslust, der Liebe, der Abenteuer meinerwegen, erwartet hatte, nun entwickelte mir dieser junge Mensch in langfädigen und kleinlichen Erörterungen all die Bedingungen und Bestimmungen der — Pensionskasse, der er angehörte, rühmte mir die behaglichen und sichern Gefühle, die die Mitgliedschaft solch einer Organisation in einem unterhalte und sprach es schliesslich mit nackten Worten aus, dass es für ihn nun keinen Sinn mehr habe, noch etwas anderes zu begehren und anzustreben. Sobald er die nötigen Dienstjahre hinter sich habe, werde er seinen Abschied nehmen und sein Wigwam aufschlagen « da oben am See, wo er am schönsten ist ».

« Du warst einst, » bemerkte ich hier, « eifriger Sportler und Alpinist? »

« Nicht mehr, » gab er zurück, « Jugendsünden! Das ist vergangen. Ein Blick vom Niesen herab, warum nicht? Das ist noch immer schön. Aber höher — nein wirklich! Wozu? Der Geschmack ist mir abhanden gekommen. Jetzt, wo man sich rundet und schwerer wird! » Er lachte und strich sich mit beringter Hand behaglich den wölbigen Bauch. « Auf dem Faulhorn bin ich gewesen, neulich. Der Abstieg nach Grindelwald war ganz abscheulich. » —

Mir tat es leid um den frischen und hoffnungsvollen Jungen von ehemals, und als wir uns getrennt hatten, erinnerte ich mich eines andern Mannes, eines ausgesprochen kämpferischen, unternehmungslustigen und tüchtigen Menschen, mit dem ich kurz vorher, zufälligerweise, im Gespräch gewesen war.

«Ich bin,» hatte mir dieser bekannt, «ein entschiedener und grundsätzlicher Gegner aller Kollektivierung, die der persönlichen Initiative keinen Spielraum mehr lässt, und bin ein Gegner auch aller Syndikalisierung und gewerkschaftlicher oder staatlicher Sicherstellung ganzer Berufsgruppen, insofern diese Sicherstellung den Sichergestellten erlahmen und erschaffen lässt und ihn der Notwendigkeit enthebt, mit dem täglich neuen Einsatz seiner ganzen Kraft um Fortkommen, Erfolg und Sicherheit zu ringen.» Er machte deutliche Anspielungen auf die Organisationen unseres Lehrervereins, auf Interventionen, Pensionierung und Versicherungswesen und stellte schliesslich die Behauptung auf, all diese Einrichtungen und Sicherstellungen mögen vielleicht, das sehe er ein, im materiellen Interesse der Lehrerschaft liegen; ob sie aber das Interesse der Schule und damit der Gesamtheit auch richtig wahrnehmen, das dürfe füglich bezweifelt werden.

Natürlich setzte ich mich gehörig zur Wehre. Ich hielt dem Manne entgegen, in wie hohem Masse der Erfolg der Schularbeit von der wenn auch bescheidenen Sicherstellung eines Lehrkörpers abhängig sei, den materielle Sorgen nicht auf Schritt und Tritt beengen. Und diese bescheidene Sicherstellung, die der Schule und damit der Gesamtheit zugute komme, sei in hohem Masse just eben dem Zusammenschluss und der gewerkschaftlichen Organisation der Lehrerschaft zu verdanken.

Darauf antwortete er dies, ich entgegnete das, und immer eifriger debattierten wir her und hin und wussten wohl, dass wir dabei ein Thema behandelten, das keineswegs neu war, und über dem wir uns nicht würden einigen können. —

An diesen Mann und mein Gespräch mit ihm erinnerte ich mich, als sich der vorgenannte junge Mensch erhoben und verabschiedet hatte. Es ist begreiflich, dass ich seiner gedenken musste, und dass der ketzerische Gedanke und die bängliche Frage mich beunruhigten, ob er nicht doch — ein bisschen recht gehabt. Mein Schüler von ehemals schien seine Behauptung nicht übel zu illustrieren. Ich musste mir sagen, dass der junge Mensch in Tat und Wahrheit gewissermassen das Opfer seines Berufes und der von ihm so laut gepriesenen materiellen Sicherstellung geworden war. Die ihm angeborenen, zugänglichen, männlichen Eigenschaften hatten zu geringen äussern Ansporn und auch zu geringen Zwang und — Lohn der Wirklichkeit gefunden, und darum waren sie verkümmert und abgestorben.

Solche Opfer gab es also! Sollte es ihrer auch unter uns im eigenen Berufe geben?

Ich gestehe, dass ich mich, persönlich, mit einem Mal einer nicht unbedeutenden Gefahr gegenüber sah. Der Gleichgültigkeit verfallen; einer gewissen Bequemlichkeit erliegen; sich auf Routine und übernommene Handgriffe verlassen; veralten, verkalken, verspecken, wie Simon Gfeller sagt; die Eroberungslust und Wikingergefreude der freien Berufe gegen eine auf geistigem Gebiete fragwürdige Sesshaftigkeit vertauschen; aus einem aufmerksamen, gelenkten, spürnasigen, in steter Bereitschaft stehenden, wagemutigen, mit allen Sinnen wachen, in der letzten Faser lebendigen Fuchs oder Wolf oder Löwen ein behaglicher, sorgloser, eingestalteter, flachzahniger Wiederkäuer werden: ja! gibt es diese Möglichkeiten nicht? Müssen wir nicht tatsächlich erkennen und zugestehen, dass sie irgendwo lauern, nämlich irgendwo verborgen in den Hintergründen gewerkschaftlicher und staatlicher Sicherstellung? Ja, doch! Ge-

wiss, wir müssen es! Das sind wir dem Staate, der Schule, das sind wir uns selber schuldig.

Ich meine nun freilich nicht, dass wir deswegen von alledem, was bewährte und opferfreudige Männer in schweren Kämpfen erstritten und uns als Erbe hinterlassen haben, auch nur für eines Augenblickes Dauer geringer und weniger dankbaren Gemütes gedenken dürften. Keineswegs! Aber Gefahren wittern, Schlingen umgehen, Fallgruben fürchten und vor Käfigen und eingepferchter Luft einen Schrecken und eine Abscheu haben, das ist noch immer Merkmal und Eigenart des freien Gewilds gewesen. Man versteht schon, was ich damit sagen will, mir selber zuallererst und zu nachdenklicher Ueberlegung vielleicht auch einer verehrlichen Lehrerschaft.

Hs. Wagner.

Völkerbund und Schule.

Schon in den ersten Jahren des Bestehens des Völkerbundes sahen die führenden Friedenspolitiker ein, dass er sein grosses Ziel, den Frieden der Welt zu sichern, nicht zu erreichen vermöge, wenn es nicht gelingt, die Jugend für ihn und für seine Aufgaben zu gewinnen. Keine Völkerbundsversammlung vergeht, ohne dass in der einen oder andern der vielen Verhandlungen darauf hingewiesen wird. Man erachtete diese Aufgabe für so wichtig, dass am Sekretariat des Völkerbundes in Genf wie am internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris eine besondere Abteilung «Für Erziehung» und in Rom ein internationales Institut für Schulkinematographie errichtet wurde.

In seiner grossen Rede vom 5. Sept. 1929 machte Briand auf die Gefahr für den Frieden aufmerksam, die Erzieher aller Stufen dadurch verursachen, dass sie in die jungen, ihnen anvertrauten Menschen den Hass gegen andere Völker pflanzen; er wagte, sie «d'abominables criminels» zu nennen, und er rief alle friedensfreundlichen Erzieher auf, ihren ganzen Einfluss gegen eine derartige Vergiftung geltend zu machen. Er wandte sich besonders an die Frauen und an die Lehrerschaft. «La paix est à cette condition. Le jour où l'on enseignera aux enfants l'amour de la paix, où on leur apprendra à estimer les autres peuples, à rechercher ce qui unit les hommes plutôt que ce qui les divise, ce jour-là, nous n'aurons plus besoin de doser les sécurités et d'appliquer des paragraphes de l'art. 8 du Pacte: la paix règnera parmi les nations.»

Eine grosse Bedeutung kommt auch in dieser Sache der Schule zu. Um angehende Lehrer und Lehrerinnen und überhaupt jugendliche Menschen anzuspornen, sich mit Völkerbundsproblemen zu beschäftigen, schreibt die Schweizerische Völkerbundsvereinigung soeben einen Wettbewerb aus für Schüler und Schülerinnen schweizerischer Seminarien, Gymnasien, Realschulen, Handelsschulen etc. über die Preisfrage: *Kann und soll die Schule die Friedensbestrebungen des Völkerbundes unterstützen, und wie kann sie es tun?* Es sind sechs erste Preise vorgesehen; sie bestehen in einem vierzehntägigen Gratisaufenthalt in Genf mit Teilnahme an einem Sommerferienkurs über Völkerbundsfragen, nebst Reiseentschädigung III. Klasse.

Als Preisgericht amtiert die Erziehungskommission der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung (Herr Prof. P. Bovet (Genf), Frl. Dr. Evard (La Chaux-de-Fonds), Privatdozent Dr. Gauss (Liestal), Herr Prof. Greyerz (Frauenfeld), Herr Prof. Pestalozzi (Zürich), Frl. Dr. Somazzi (Bern), Frl. Prof. Werder (Zürich).

Die Arbeiten sind bis zum 16. Mai 1931, dem Jahrestag des Eintrittes der Schweiz in den Völkerbund, der Präsidentin, Fräulein Dr. Ida Somazzi, Tillierstrasse 20, Bern, in sorgfältiger Ausführung einzureichen. Name und Adresse des Verfassers und Angabe der Schule, deren Schüler man ist, soll in einem verschlossenen Umschlag beigelegt werden, der als Aufschrift dasselbe Motto trägt wie die Arbeit. Wer diese Bestimmungen nicht erfüllt, wird nicht berücksichtigt. Die preisgekrönten Arbeiten gehen in den Besitz der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung über.

Die Lehrerschaft wird um wohlwollende Unterstützung gebeten, damit sich möglichst viele Schüler an dem Wettbewerb beteiligen. Alljährlich kommen belgische, englische, französische, deutsche und sogar amerikanische Schüler als Preisträger nach Genf. Es würde der Schweiz, dem Lande, das Sitz des Völkerbundes ist, wohl anstehen, wenn auch Schweizer-schüler und -schülerinnen in dieser interessanten und interessierten Jugendschar in Genfer Völkerbundskursen anzutreffen wären.

I. S.

Weihnachtsfeier im Schulfunk.

Dienstag den 23. Dezember 1930. vormittags 8.10 Uhr (Dauer 40—50 Minuten).

Joseph Reinhart erzählt seine Weihnachtsgeschichte « Heiligobe ». Die Erzählung wird eingerahmt und unterbrochen von Lieder- und Instrumentalvorträgen eines kleinen Knabenchors und einiger Töchter, unter Leitung von Hugo Keller.

Reihenfolge der Gesang- und Musikvorträge:

1. Knabenchor: Ave Maria, von J. Arcadelt (1514—1557); 2. Knabenchor: O du fröhliche ..., Sizil. Volksweise; 3. Violinvortrag mit Harmoniumbegleitung: Largo, von G. F. Händel (1685—1759); 4. Schallplatte: Wiegenlied der Hirten (gemischter Chor und Orgel), von H. Reimann (1850—1906); 5. Gesangsolo: Es ist ein Ros' entsprungen, von M. Prætorius (1571—1621); 6. Knabenchor: Agnus Dei, von H. L. Hassler (1564—1612); 7. Knabenchor: Osanna in excelsis, von F. Durante (1684—1755).

Rücktritt nach 52jährigem Schuldienst.

Auf Beginn des Winters trat in Hubbach bei Dürrenroth Herr Lehrer *Chr. Gygli* vom Schuldienst zurück. Beim Seminaustritt im Jahre 1878 an eine Klasse der Dorfschule Dürrenroth gewählt, übernahm er nach neun Jahren die Oberstufe der zweiteiligen Schule im abgeschiedenen, idyllisch gelegenen Hubbach. Zusammen mit seiner Gattin, Frau Marie Gygli-Christen, die mit nimmermüder Hingabe und grossem Geschick die Unterschule führte, hat er hier während zweier Generationen mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und unbestreitbarem Erfolge seinem Beruf als Lehrer und Erzieher gelebt. Manchem seiner Schüler hat sein zielbewusster Unterricht den Weg auch ausserhalb seines Heimatbezirks geebnet. In seiner Schulgemeinde wird besonders auch die Pflege des frommütigen Gesanges in dankbarer Erinnerung bleiben. Nach 50jährigem Wirken an der gleichen Stätte trat vor fünf Jahren seine Gattin in den Ruhestand. Mögen auch ihm, da er selber nun körperlich und geistig rüstig sein Amt einer jungen Kraft überliess, noch weitere Jahre des Wohlergehens beschieden sein.

Dr. H. F.

Abschiedsfeier zu Ehren der Ursenbacher Lehrerschaft.

In der festlich geschmückten Kirche und hernach im Gasthof zum « Löwen » feierten am letzten November-sonntag das Volk und die Behörden von Ursenbach im Beisein vieler auswärtigen Gäste den offiziellen Abschied von ihren sämtlichen bisherigen Lehrern.

Die Kollegen Fritz Güdel, Emil Grossenbacher und Ernst Kaufmann traten auf diesen Herbst miteinander von der Schule zurück und haben drei jungen, frisch patentierten Kollegen, Staub, Zumbrunn und Holenweg, das fast vierzig Jahre lang in hiesiger Gemeinde geführte Schulzepter übergeben. Sie werden den Amtsnachfolgern das auch werden, was sie immer im Kreise der Oberaargauer Lehrerschaft gewesen sind: väterliche Berater und liebe Freunde. Sie handelten stets nach dem Spruche: Eintracht macht stark! Und dieses vorbildliche Zusammenhalten der Ursenbacher Lehrerschaft schuf jenes ideale Verhältnis zwischen Gemeinde und Schule, wie es hier seit vierzig Jahren bestund und allem Anschein nach auch von den Nachfolgern angestrebt wird.

Die hohe und herzliche Anerkennung aller ihrer langjährigen und erfolgreichen Dienste an der Allgemeinheit klang den verdienten Jubilaren aus allen Ansprachen und Liedern entgegen. Die Erinnerung an die schöne Abschiedsfeier wird ihnen in ihren Lebensabend hineinleuchten wie die alles verklärende Abendsonne.

Die Herren Pfarrer Hadorn, Schulinspektor Wymann namens des Staates und als persönlicher Freund, die Präsidenten der Kirch-, Einwohner- und Schulgemeinde, namens der Kollegenschaft die Lehrer König (Madiswil) und Siegrist (Kleindietwil), namens der ehemaligen Schüler Paul Morgenthaler, Gemeindeschreiber, und namens der neuen Ursenbacher Kollegen ihr Oberlehrer Staub gaben in edlen Worten dem Dank an die Veteranen und den herzlichen Glückwünschen für ihren Lebensabend Ausdruck.

Die von den Jubilaren lange Jahre hindurch mit grossem Erfolg geleiteten Chöre brachten ihr Bestes zu Gehör: Der Männerchor unter P. Morgenthaler, der gemischte Chor unter Zumbrunn, der Jodlerklub und der Schülerchor unter Oberlehrer Staub. Die drei Junioren Staub, Zumbrunn und Holenweg erfreuten durch ihre Orgel- und Violinvorträge in der Kirche. Sie erwiesen sich hier schon eingangs ihrer Amtstätigkeit als würdige Nachfolger der weit herum berühmten Dirigenten Güdel und Grossenbacher.

Laut den prächtigen Dankesurkunden, welche die Gemeinde Ursenbach nebst einem wertvollen Geschenk den Jubilaren überreichte, hat Emil Grossenbacher sämtliche 41 Dienstjahre ohne jegliche Absenz wegen Krankheit an den Mittelschulen Ursenbachs absolviert. Fritz Güdel stund 39 Jahre lang der hiesigen Oberschule vor, und Ernst Kaufmann führte 20 Jahre lang die Gesamtschule auf dem Lünisberg, nachdem er vorher die Oberschule Bleiken 18 Jahre lang geleitet hatte. Mit drei Jahren Schuldienst in Littwil bei Vechigen hat also Kollege Güdel 42 Jahre lang dem bernischen Staat als Lehrer gedient, Grossenbacher 41 Jahre und Kaufmann 38 Jahre. Bei ihrer geistigen und körperlichen Frische werden die drei Veteranen in der Gemeinde fernerhin öffentliche Aemter bekleiden, Grossenbacher als Organist, Sektionschef usw., Güdel als Bankpräsident, Amtsrichter usw., Kaufmann als Stütze der Evang. Gesellschaft, der Basler Mission und des Blauen Kreuzes.

Möge jeder der drei scheidenden Kollegen einen frohen Lebensabend geniessen, das ist der Wunsch auch des Schreibers dieser Zeilen.

M. J.

Splitter.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch schon begangen hätte.

Goethe.

Verschiedenes.

Des Weihnachtsfestes wegen wird der Redaktionsschluss für die nächste Nummer auf Montag den 22. Dezember angesetzt. Red.

Vortrag über die Karakorum-Expedition Visser von Dr. Rudolf Wyss. Wir machen die Mitglieder der « Vereinigung ehemaliger Schüler des Bernischen Staatsseminars » auch an dieser Stelle aufmerksam auf die Tagung vom Freitag dem 26. Dezember 1930 in der Aula der Berner Hochschule.

Im Mittelpunkt des Interesses dürfte der Vortrag von Dr. Rudolf Wyss stehen, der als Führer und Geologe die Karakorum-Expedition der Jahre 1929/30 mit dem Forschungsreisenden Ph. C. Visser mitmachte. Dr. Wyss sprach letzthin vor der Sektion Bern des Schweizerischen Alpenklubs. Was er dort an herrlichem Bildmaterial und interessanten Berichten zeigte und sagte, liess ahnen, welch tiefes Erleben die Forschungsreise geboten haben muss. Doch es ist nicht allein die Aussicht auf einen seltenen Genuss, der die Mitglieder unserer « Vereinigung » am 26. Dezember in die Aula der Universität locken soll. Wir wollen dabei ebenso sehr daran denken, dass Dr. Rud. Wyss selbst Angehöriger der « Vereinigung » ist. Auch in diesem Sinne ist zu hoffen, dass möglichst viele am Tage nach Weihnachten dem Rufe des Vorstandes Folge leisten werden. K.

Anfrage. Verschiedene Kantone haben bereits die Ausführungsbestimmungen zum Eidgenössischen Tuberkulosegesetz vom 13. Juni 1928 erlassen, jedoch der Kanton Bern noch nicht. Die Sache betrifft in hohem Masse die Schule und auch die Lehrer. Art. 6 des eidgenössischen Gesetzes lautet: « Gelingt es nicht, die Ansteckungsfähigkeit des Lehrers zu beseitigen, so muss er ganz aus dem Schuldienst entlassen und durch den Kanton angemessen entschädigt werden. Der Bund leistet hiezu einen Beitrag von 50 %. Der Kanton Aargau hat kürzlich seine Ausführungsbestimmungen erlassen und als angemessene Entschädigung die Ausrichtung einer Jahresrente von 70 % des zuletzt bezogenen Gehaltes gutgeheissen. Die Zahl der Dienstjahre kommt also nur indirekt in Betracht. Wir möchten gerne erfahren, ob im Kanton Bern schon ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf vorliegt und ob der Lehrerverein resp. dessen Organe auch willens sind, rechtzeitig dazu Stellung zu nehmen. Es gibt im Kanton Bern sicher viele Lehrer, die für eine Auskunft über diese Frage, besonders von offizieller Seite, sehr dankbar wären. Der psychologische Moment zur Erörterung dieser Frage ist gekommen. A. P.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Gegen Vorweis unserer Ausweiskarte sind ab 1. Januar 1931 folgende Ermässigungen gültig:

Uetlibergbahn, Zürich (20 %): Auf der normalen Taxe gegen Vorweis der Mitgliedkarte an den Billetschaltern der Station Zürich-Selnau wird an die Lehrpersonen ein Billet zum Preise von Fr. 2.40 für eine Hin- und Rückfahrt auf den Uetliberg abgegeben.

Taxen für Schulen: Erste Altersstufe Fr. 1.20, zweite Altersstufe Fr. 1.50, dritte Altersstufe Fr. 1.80.

Taxen für Gesellschaften: 8 bis 14 Personen Fr. 2.70, 15 und mehr Personen Fr. 2.40.

Aigle - Sépey - Diablerets gewährt auf dem Generaltarif 40 %.

Da beide Bahnbetriebe bedeutende Verkehrsinstitute sind, hoffen wir, dass unsere Mitgliedkarte recht häufig bei diesen Bahnen vorgewiesen werde.

Ausweiskarten, die noch bis 30. April 1931 gültig sind, werden ab 1. Januar zu Fr. 1.50 abgegeben, wegen vorgeschrittener Zeit, sofern dann im April bzw. März die neue Karte auch mitbezogen wird.

Die Geschäftsleiterin:

Frau C. Müller-Walt, a. Lehrerin, Au i. Rheintal.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Landesteil Emmental. Am 26. November veranstaltete Herr Sekundarlehrer Nagel eine Zusammenkunft in Lützelflüh. Der Referent, Herr Sekundarlehrer Rychener, orientierte eingehend und sehr interessant über die Milchstrasse. Altes Wissen wurde dabei aufgefrischt oder berichtigt, neues Wissen erworben. Bildmaterial und Wandtafelzeichnungen sorgten dafür, dass Nichtfachleute dem Vortragenden Weltallreisenden nachzufliegen vermochten. Die Grösse und Mannigfaltigkeit des Universums, aber auch das Wunder der menschlichen Forschungskraft und Forschergeduld erfüllten die Hörer mit Staunen und Bewunderung. Beim « Höck » in der wohnlichen Oberstube des « Gotthelfspeichers » erlebte die Diskussion ganz spontan eine weitere Fortsetzung. Go.

Der Lehrergesangsverein des Amtes Thun tritt am nächsten Sonntag den 21. Dezember mit einem *Weihnachtskonzert* vor die Öffentlichkeit. Der unter Leitung von Fritz Indermühle stehende Chor singt um 14½ Uhr in der Kirche von Steffisburg und um 20 Uhr in Hilterfingen weihnachtliche Musik von alten Italienern (L. Marenzio, Vittoria und Caldara), Werke von Heinrich Schütz (« Ein Kind ist uns geboren », « Ehre sei dem Vater »), sowie Weihnachtschoräle in Sätzen von Hans Leo Hassler und J. S. Bach. Die Solistin des Konzertes, Fräulein Alice Dietler (Sopran), Bern, singt ein « Benedictus » von J. A. Hasse, ein kleines geistliches Konzert von H. Schütz und geistliche Lieder von J. S. Bach.

Kirche Münsingen. Das Gotteskind. Nach alten deutschen Volksspielen und Liedern zusammengestellt von Emil Alfred Herrmann.

Es wird nicht mehr nötig sein, über Wert und Sinn solcher Volksspiele zu verhandeln. Wir wollen uns vielmehr freuen, dass sich in Münsingen eine tüchtige Spielschar unter der trefflichen Leitung von Herrn Menzi (Hasli) einer so verantwortungsvollen Aufgabe zuführen liess, die nun voll und tief erfüllt worden ist.

Wer recht von Herzen mit Geist und Sinnen die Weihnachtswunderseligkeit aufnehmen will (wie leicht gibt sie sich nachher an Kinder weiter), mag die Spieltage: Freitag den 19. und Samstag den 20. Christmonat (je 20 Uhr) und Sonntag den 21. Christmonat (17¼ Uhr) noch nutzen.

Dem stets rührigen Kirchenchor verdanken wir die feine alte Musik, die nach Form und innerem Wesen ganz in das Spiel eingeht. H. A.

Pianofabrik A. Schmidt-Flohr A.-G. in Bern. Einer gediegen ausgestatteten und interessant illustrierten Festschrift zum hundertjährigen Bestehen dieser Firma entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Am 11. Dezember 1829 war in der « Neuen Schweizer Ztg. » folgende Geschäftsempfehlung zu lesen: « A. Flohr, Clavier- und Instrumentenmacher, hat sich in hiesiger Hauptstadt etablirt und empfiehlt sich dem E. Publikum für alle in sein Fach einschlagende Arbeiten, als: Verfertigung neuer Fortepianos von verschiedener Bauart und Construction; Reparaturen von allen Gattungen Saiteninstrumenten. Durch saubere und praktisch geschickte Arbeit wird er sich bestens empfehlen. Einige von ihm verfertigte Fortepianos, welche zum Verkaufe stehen, können nach Belieben bey ihm besichtigt und untersucht werden. Er empfiehlt sich auch zum Stimmen von Fortepianos etc. Seine Werkstätte ist bey dem Casino Nr. 131 a. »

Im Herbst des Jahres 1830 fand in Bern eine kantonale Industrie-Ausstellung statt, bei der ein aufrechtstehendes Fortepiano aus der Werkstätte von A. Flohr zu sehen war, und gerade für dieses Instrument setzte der bernische Commercienrat eine goldene Medaille von 8 Dukaten aus, was der höchsten Auszeichnung entsprach, die überhaupt zu vergeben war. Dieses Instrument steht heute im historischen Museum Kirchenfeld.

Aber, wer war denn eigentlich dieser junge, preisgekrönte Meister? Johann Andreas Gottfried Flohr war nach seiner Geburt ein Deutscher. Seine engere Heimat war das Harzgebirge. Er wurde zu Strassburg bei Stoll-

berg am 12. November 1798 als der Sohn des Handelsmannes Johann Mark Engelhardt Flohr geboren. Als er sich für einen Beruf zu entscheiden hatte, da wählte er nicht den seines Vaters, sondern entschloss sich, Tischler zu werden; denn diese Beschäftigung versprach ihm, seine manuelle Fertigkeit zu schöner Entfaltung zu bringen. Er konnte damals noch nicht ahnen, dass ihm gerade dieses handwerkliche Können zum besten Fundament für die spätere Arbeit würde. Den Gepflogenheiten der damaligen Zeit folgend, und vielleicht noch mehr dem eigenen Drange, sein Wissen durch weiteres Sehen und Erfahren zu erweitern, machte er sich mit

19 Jahren, wohl ausgerüstet mit einem obrigkeitlichen Wanderbuch, auf die Wanderschaft.

Schon am 8. September 1817 fand er in Leipzig einen Meister und verblieb bei diesem bis am 12. Mai 1818. Da kam mit dem Frühling auch die Wanderlust wieder, aber schon in Frankfurt am Main vertauschte er den Wanderstab mit einer Werkbank, an der er dreiviertel Jahre arbeitete, und von da kam er für kürzere Aufenthalte nach Karlsruhe und Strassburg. Im Herbst 1819 betrat Flohr bei Basel zum ersten Male die Schweiz, wanderte weiter nach Solothurn und kam am 6. Oktober in das Gebiet des Kantons Bern.

La Société des Instituteurs bernois, son histoire, son œuvre, ses buts¹⁾. (Suite.)

Dédié aux jeunes instituteurs et institutrices qui vont entrer dans la carrière, par *Otto Graf*, secrétaire central. (Traduction de A. Champion, Delémont.)

7. *Activité générale en politique scolaire.*

a. *La formation des instituteurs.*

La fin du 19^e siècle vit naître une active propagande en faveur d'une réforme de la formation des instituteurs. A cette époque, la durée des études dans les écoles normales était de 3½ ans, dont 2½ ans devaient être passés à l'internat d'Hofwil; pendant la dernière année, les élèves jouissaient de l'externat au village de Münchenbuchsee. Les protagonistes de la réforme demandaient avec insistance la prolongation à 4 années du temps d'études. Puis ils s'efforcèrent d'obtenir la suppression de l'internat et l'établissement d'une école modèle bien dirigée et digne de ce nom, telle que l'école normale privée de Muri-stalden en possédait une. Désireux d'arriver à leurs fins et d'arracher les futurs instituteurs à la solitude de la campagne pour les placer en ville, où la vie bat son plein, les promoteurs demandèrent que l'école normale d'Hofwil fût transférée à Berne. Une vive campagne s'engagea aussitôt en faveur de cette idée. Les campagnards n'acceptèrent pas avec grand enthousiasme le point de vue des réformateurs. On éprouvait toutes sortes d'appréhensions et l'on parlait des tentations et des attraites trompeurs de la ville auxquels le jeune homme serait exposé. Anxieuses, de bonnes âmes voyaient déjà les normaliens devenus les hôtes assidus de la Maison du peuple, lieu de rendez-vous des socialistes à la Zeughausgasse. En outre, la campagne n'acceptait pas de bonne grâce d'être privée d'un lieu d'éducation au profit de la ville.

La Société des Instituteurs bernois pris dès le début une part active à ce mouvement réformiste. Ses porte-parole luttèrent énergiquement, par leurs discours et par la plume, en faveur de la prolongation de la durée des études et du transfert de l'école normale à Berne. Cette question trouva sa solution dans un compromis: La durée des études fut fixée à 4 ans et divisée en deux cours; le normalien devait rester durant 2 ans à l'internat d'Hofwil, puis séjourner, 2 ans également, comme externe à Berne.

Il est notoire que ce compromis n'a jamais donné entière satisfaction. Aussi, les efforts en faveur d'une réforme décisive de la formation des instituteurs ne cessèrent-ils jamais complètement dans les milieux pédagogiques. La guerre terminée et la campagne pour l'augmentation des traitements ayant pris fin, on se remit à l'œuvre. Un groupe de membres du corps enseignant publia une brochure — fruit de travaux en commun — sur la formation du corps enseignant; là étaient exposés clairement les buts des promoteurs, et avant tout leur revendication de porter à 5 ans la durée des études à l'école normale. La Société des Instituteurs bernois appuya cette manière de voir et la question de la formation des instituteurs fut inscrite à son programme d'activité. Toutes les sections de l'association se sont occupées de cette question qui a été soumise à l'assemblée des délégués de 1930; celle-ci a transmis ses propositions aux pouvoirs publics qui, espérons-le, sauront mener cette tâche à bonne fin.

L'école normale des institutrices d'Hindelbank causa, dans le canton de Berne, un souci continu. Tous les trois ans, cet établissement d'éducation admettait 15 à 18 jeunes filles, qui, au bout de la période triennale, obtenaient leur brevet d'institutrice. L'école normale de Delémont procédait de la même manière pour le Jura. Le nombre des institutrices ainsi formées était trop restreint pour suffire aux besoins; la durée des études était en outre trop courte et il en résultait un surmenage des élèves. On eut tôt fait de remédier à la pénurie d'institutrices, mais cette opération eut lieu sans plan bien déterminé, à telle enseigne qu'actuellement la pléthore a provoqué une véritable crise. La ville de Berne fonda l'école de Monbijou qui, grâce à ses classes parallèles, fut à même de préparer, bon an mal an, plus de 50 jeunes filles au brevet d'institutrice. L'initiative privée créa également l'école normale de la nouvelle école des jeunes filles de Berne, qui préparait annuellement 25 à 28 jeunes filles à la carrière de l'enseignement.

Les institutrices elles-mêmes reconnurent bientôt ce que cette situation avait d'intenable et demandèrent que la durée des études fût portée à 4 ans. Mais, bien qu'elles fussent appuyées par la Société des Instituteurs bernois et par tous les milieux progressistes du pays, elles ne réussirent pas à faire prévaloir leur point de vue. La durée des études dans les écoles normales était fixée par la loi sur les établissements chargés de la

¹⁾ Voir les nos 21, 23, 25, 28, 30, 31, 33 et 36.

formation du corps enseignant, édictée en 1878, et nul n'osait en proposer la prolongation au peuple. En 1917, la question du transfert de l'école normale d'Hindelbank atteignit un certain degré d'acuité. Le pasteur Grütter, directeur de cet établissement, venait d'être élu recteur du Gymnase de Berthoud. Cette nomination plaça le Gouvernement dans une situation désagréable, car il n'était pas facile de trouver l'homme apte à mener de front la direction de l'école normale et les fonctions sacerdotales dans la paroisse. Le Conseil-exécutif entra en pourparlers avec le pasteur Grütter afin de le gagner de nouveau à la cause qu'il avait jusque là servie, soit la formation des institutrices. Grütter donna son acquiescement; mais il posa comme conditions le développement et le transfert de l'école normale. La réforme de la préparation du corps enseignant revenait, de ce fait, sur le tapis. Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois adressa à la Direction de l'Instruction publique une requête demandant l'unification de la formation des instituteurs dans la partie allemande du canton et la fusion des écoles d'Hindelbank et de Monbijou; la Nouvelle Ecole des jeunes filles aurait en outre la faculté de former un nombre équitable d'institutrices. La question de savoir où s'installerait la nouvelle école normale officielle fut un obstacle à la réforme. Mais, finalement, Thouné fut choisi comme siège du nouvel établissement; dorénavant, chaque année une nouvelle classe devait être admise, et c'est pourquoi l'école normale de Monbijou consentit à la suppression d'une de ses deux classes.

La formation des institutrices laisse actuellement à désirer. Les réformes sont, dans ce domaine précisément, urgentes. La durée des études doit être en premier lieu portée à 4 ans; elle sera plus tard régularisée comme celle des instituteurs.

b. L'inspection scolaire.

Depuis 1856, le canton de Berne avait l'inspection de carrière, qui a incontestablement beaucoup contribué au développement de l'école. Mais, avec le temps, on constata que cette fonction avait aussi certains inconvénients. Un homme avait imprimé de son sceau tout le système; j'ai nommé l'inspecteur des écoles moyennes Landolt de Neuveville. Cet homme avait des connaissances très étendues; susceptible d'une grande puissance de travail, il se donnait à sa tâche avec le plus entier dévouement. Grâce à son activité, l'école secondaire fit de grands progrès dans le canton de Berne. Mais Landolt était aussi une nature autoritaire; il dirigeait les examens selon son système et ne laissait à l'instituteur qu'un rôle très effacé de sous-ordre. Ce système, qui favorisait un certain dressage, fut imité par quelques inspecteurs des écoles primaires; mais il provoqua bientôt la mauvaise humeur de tout le corps enseignant.

Cette mauvaise humeur se manifesta après la mort de Landolt, survenue en 1905. Le corps

enseignant des écoles moyennes s'occupait, dans ses assemblées, de la question de la surveillance scolaire et revendiquait la suppression de l'inspection de carrière. Le corps enseignant primaire n'alla pas aussi loin; se déclarant favorable au maintien de cette institution, il demanda qu'elle fût soumise à une réforme radicale.

Le Grand Conseil du canton de Berne se prononça, en 1908, pour le maintien de l'inspection de carrière, mais en y introduisant les réformes désirées. Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois et le secrétaire central, Dr Trösch, se mirent en étroit contact avec le Synode cantonal et un projet préconisant de grands progrès fut mené à chef. A ce projet, la conférence des inspecteurs en opposa un autre, émanant d'elle-même, et qui cherchait à maintenir autant que possible l'institution en l'état d'autrefois. Mais la Direction de l'Instruction publique et le Conseil-exécutif donnèrent la préférence au projet élaboré par le Synode scolaire et en acceptèrent les principes fondamentaux. Le progrès essentiel du nouveau règlement réside dans le deuxième alinéa de l'article 20. D'après l'ancien système, l'inspecteur prenait, aux jours d'inspection, la direction de la classe. Il donnait des notes, à chaque élève isolément, pour toutes les branches dans lesquelles il était examiné, en tirait une moyenne et obtenait de cette manière la note obtenue par la classe en question. Le nouveau règlement prescrit que la direction de l'école doit, dans la règle, être laissée aux soins du maître; il abandonne en outre la taxation des travaux des élèves pris individuellement. Ces prescriptions constituent un progrès appréciable et le corps enseignant bernois doit se déclarer satisfait du système d'inspection appliqué actuellement dans nos écoles.

(A suivre.)

Stella jurensis.

Monsieur G. Mœckli, rédacteur, toujours dévoué à Stella jurensis, nous prie de lui adresser quelques lignes sur l'assemblée générale des 6 et 7 décembre, lignes destinées aux collègues - Stelliens absents. Nous nous exécutons avec plaisir et remercions Monsieur Mœckli de son attachement à Stella!

H. H.

Chers Stelliens,

Vous connaissez le programme de notre assemblée de 1930. La course à Boncourt avait attiré sept collègues de l'Ajoie. Les Jurassiens du Sud et du Centre ne pouvaient y participer sans supprimer quelques heures d'école. Elles sont si précieuses et tellement profitables à notre jeunesse que ... le Devoir avant tout! hum!

Le voyage « de » Porrentruy, en nombre, comme autrefois après les vacances, par le moyen d'un « Rapide » vrai, chose rarissime dans le Jura, rappelle mieux que tout le bon temps, le très bon temps de notre adolescence à jamais disparue. Stelliens, que sont devenus ces adolescents, leur enthousiasme, leurs ambitions, leurs rêves? Quelques-unes des anciennes images réapparaissent, voilées, regrettées, adoucies par la distance. Porrentruy, c'est peut-être une ville grise, ou vieille, ou bonne, ou accueillante, ou rouge, ou noire, mais c'est avant tout, pour les Stelliens, le cadre impérissable de notre jeunesse

bien plus chère depuis qu'elle n'est plus. Au contact des hommes, nos visages ont appris à s'immobiliser comme les visages des murs, des tours et des maisons, mais le cœur cache une émotion pure.

Avant le repas du soir, on parcourt la ville à une allure fiévreuse: on veut tout revoir en un instant, les gens et les choses pour s'assurer que rien n'est changé.

Au Casino du Moulin, les « Jeunes » nous donnent une récréation artistique excellemment travaillée: vers, satires, chœurs, comédie, musique et chansons. M. Jobin, professeur à l'Ecole cantonale, avait mis ses talents incontestés au service des acteurs. M^{lles} Huehlin et Tonnerre furent très appréciées dans les rôles de Zerbinette et Hyacinthe. Le bal fut également très réussi, donc trop court. Les lois bernoises ont quelque force puisqu'à 3 heures la foule des danseurs et des danseuses s'inclina et quitta les lieux contre son gré.

Dimanche matin, assemblée générale au Moulin. M. G. Beuchat, de Bonfol, président, ouvre la séance par la lecture d'un excellent rapport sur l'activité de Stella. Il demande une minute de silence pour honorer les disparus: Christe et Biétri. Il se fait un plaisir de remercier les « Jeunes » et M. Jobin pour le bel effort qu'ils ont fourni afin de fêter « les Vieux ».

Les comptes sont acceptés. M. Lutz est un caissier fidèle que nous espérons garder longtemps encore. Il signale une vingtaine de remboursements impayés. Stelliens, faites votre devoir: dix ans sont vite passés!

Le Bulletin Stelliens ne comprendra plus qu'un seul numéro; il contiendra le programme de l'assemblée générale et tiendra lieu de convocation ou d'invitation.

Le concours de travaux est maintenu. Le comité se chargera d'organiser une course pendant la belle saison 1931. Elle aura lieu même si le nombre des participants est très petit. Il n'est pas besoin, croyons-nous, que la course soit très longue ou inédite; l'important c'est qu'elle réunisse, une fois de plus dans le courant de l'année, quelques Stelliens.

La prochaine séance générale, avec course d'étude, se fera à Delémont. Nous avons proposé Porrentruy qui se prête mieux que tout autre lieu à cette manifestation. La minorité veut une revanche et cherche des partisans. Le siège de Stella est à Porrentruy comme celui du gouvernement est à Berne et celui de la papauté au Vatican!

Stella décide encore de ne pas se mêler de la « Fondation Pour l'Avenir »! Nous sortons de vendre des médailles!

Nous entendîmes ensuite la brillante conférence de M. le Dr V. Moine sur: le Romantisme. L'étude est profonde, fouillée, toujours agréable à suivre, coupée de citations bien choisies et la partie savante de ces deux journées devait être aussi un régal.

Après la séance, le long monôme bruyant de soixante Stelliens parcourt la ville et s'engouffre dans les locaux du « Cheval Blanc » où *un repas des plus soignés* attendait nos jeunes appétits. Nous soulignons intentionnellement ce numéro pour rendre justice à M. Léonardi, tenancier.

Le banquet fut des plus joyeux grâce aux productions de toutes sortes dont la réserve ne tarissait pas. M. Marchand, directeur de l'Ecole normale et président d'honneur de Stella, nous donna un petit discours plein de cordialité et exprima la joie toujours nouvelle qu'il éprouve à se retremper l'âme au contact de la jeunesse stelliennne vivante et bonne.

M. Mamie, inspecteur, nous honora également de quelques mots charmants, émus et affectueux.

Dès 15 heures, la fête heureuse battait son plein par l'organisation improvisée d'un thé-dansant: « les heures sont trop brèves... ».

M. Beuchat clôt la XXVIII^e assemblée générale de Stella en remerciant chaleureusement tous ceux qui contribuèrent à la réussite de cette belle manifestation, artistique et amicale, par leur travail et leurs talents. En 1931, nous verrons un monôme de cent casquettes bleues, car nous irons à la recherche de celles qui sont perdues ou qui dorment sous les poussières indifférentes et grises. *H. Hirschi.*

En Suisse.

Le Grand Conseil valaisan, dit le « Bulletin corporatif », dans une session convoquée à l'extraordinaire, en juillet, vient d'adopter en premier débat une *Loi sur l'enseignement primaire et complémentaire*. D'après les nouvelles dispositions, le traitement initial et les allocations de déplacement sont à la charge des communes; actuellement l'Etat verse le 50 % du traitement global. Ce traitement initial serait de 200 fr. par mois pour les instituteurs; 180 fr. pour les institutrices; 40 fr. pour les maîtresses de travaux manuels. Une allocation supplémentaire de 15 fr. et de 30 fr. est accordée aux maîtres qui, par suite de la distance de leur domicile au lieu où ils enseignent, doivent prendre un ou plusieurs repas en dehors de leur résidence. Les communes doivent en outre fournir gratuitement un logement convenable et meublé, ainsi que le matériel de chauffage prêt à être utilisé. A ce traitement initial s'ajoutent des augmentations successives payées par l'Etat:

Aux instituteurs:

- a. porteurs de l'autorisation d'enseigner, 25 fr. par mois;
- b. porteurs du certificat temporaire, 60 fr., plus une augmentation mensuelle de 5 fr. pour chacune des années qui suivent;
- c. porteurs du brevet de capacité, 85 fr. par mois, plus une augmentation mensuelle de 5 fr. pour chacune des trois années qui suivent, dès lors l'augmentation mensuelle sera portée à 10 fr. jusqu'à concurrence de 160 fr.

Pour les institutrices, chaque catégorie de traitement est baissée de 20 fr. par mois.

En outre, les instituteurs et institutrices mariés ou veufs, ayant à leur charge des enfants mineurs, reçoivent par mois une allocation familiale unique de 10 fr. et 10 fr. par enfant qui n'a pas atteint l'âge de quinze ans révolus à l'ouverture du cours scolaire. Dans les communes où la scolarité est de plus de sept mois, les instituteurs mariés ou veufs toucheront en plus une allocation spéciale de 40 fr. par mois. Il est entendu que ces traitements sont prévus par mois de scolarité, donc pour six mois par année dans la plupart des cas. On se rend compte que, malgré sa complexité, le traitement définitif annuel n'est pas encore celui auquel les instituteurs auraient cru pouvoir prétendre, et que si ce projet marque un sérieux progrès sur l'état actuel, il est loin de mettre le Valais sur le même pied que plusieurs cantons, ses voisins. Ce projet, d'ailleurs, doit encore être discuté en deuxième débat par le Grand Conseil avant d'être soumis à la votation populaire.

Pour les *cours complémentaires*, un instituteur dirigeant une école primaire recevrait: 180 fr. par cours de 120 heures, si celui-ci est fréquenté par

cinq à dix élèves: 220 fr., si le cours compte plus de dix élèves, et 90 fr. s'il en compte moins de cinq. Un instituteur ne dirigeant que les cours complémentaires recevrait 400 fr. par cours, plus les allocations familiales.

Le projet prévoit encore des dispositions concernant la nomination du personnel enseignant qui se fera par le Conseil communal moyennant certaines conditions, pour un an pour les porteurs de l'autorisation d'enseigner, pour quatre ans pour les porteurs du certificat temporaire ou du brevet de capacité. Ces derniers ne pourront cependant pas être déplacés sans motifs plausibles et avec possibilité de recours.

Dans les sections.

Section de Moutier. Sous la présidence de M. Frey, instituteur à Malleray, la réunion synodale de notre section eut lieu à Court le 10 décembre, dans la belle halle de gymnastique que cette localité a inaugurée cette année. Elle comptait une cinquantaine de participants. La séance ne s'ouvrit qu'à 11 h. et le programme était si chargé qu'on eut de la peine d'en venir à bout avant le moment du départ.

M. Frey commence par saluer la présence des représentants des autorités de la localité et il adresse à notre inspecteur, M. Reusser, qui quitte sa fonction pour celle d'avocat des mineurs, les hommages les plus flatteurs. Comme inspecteur, il n'a pas voulu être ce personnage redouté qui vient bousculer maîtres et élèves et s'en va, laissant après lui l'animosité et le dégoût de la carrière. Il a abandonné le genre du censeur bourru agressif et hargneux, à la grosse voix gouailleuse ou blessante. Il s'est fait au contraire l'ami, le conseiller, le collaborateur du corps enseignant. Il a encouragé au lieu de décourager. C'est bien ainsi que, pendant le remue-ménage scolaire que furent ses neuf années d'inspection, il convenait qu'il comprît et exerçât sa tâche. De la sorte, il a gagné notre affection et notre confiance, et nous avons certes mieux travaillé que d'être harcelés d'ordres et de critiques. En lui souhaitant de tout cœur bon succès dans sa nouvelle carrière, nous caressons le désir que son successeur exerce sa fonction dans le même esprit. Aujourd'hui, l'inspecteur-gendarme n'est plus de mise, pas plus qu'il ne convient de considérer les maîtres comme des tâcherons à surprendre en défaut et à admonester par devant les commissions d'école. (Ces lignes sont exprimées à notre façon et non d'après les termes tout aimables de M. Frey.)

Groupés en orchestre, des collègues font entendre un beau morceau et l'on attaque l'ordre du jour. Rapidement on procède à l'appel, à la lecture du protocole et à la réception de nouveaux collègues. M. Bindit, maître secondaire à Tavannes, est nommé délégué à la Romande et M. Frey, vice-président du comité de la Caisse de remplacement; ils succèdent à M. O. Sautebin, démissionnaire. Afin que toutes relations ne soient pas supprimées avec les collègues retraités et que ceux-ci ne tombent pas dans l'oubli, il est décidé, selon l'excellente proposition du comité, de les convoquer à tous les synodes. Se montrant sensibles à cette attention, ils viendront sans doute de temps en temps fraterniser avec les collègues d'autrefois.

La parole est d'abord donnée à M. Huguenin, pasteur à La Ferrière, pour répéter la causerie déjà faite au synode de la section de Courtelary. Plus que jamais, M. Huguenin fut un magicien de la parole,

plus que jamais il fut pétillant d'humour, de verve et d'esprit. Aussi, quel plaisir de le suivre! Rendre l'école attrayante, préparer des caractères bien disposés, des hommes bien décidés plutôt que de faire des cerveaux gavés mais empruntés, tel est le fond de sa brillante conférence. Nous souhaitons que M. Huguenin soit aussi appelé par les autres sections. Il sait témoigner au corps enseignant la plus large et la plus encourageante bienveillance.

M. C. Junod, maître à l'Ecole normale de Berne, justifia éloquemment les deux enquêtes psychologiques que les instituteurs et institutrices du Jura sont appelés à faire dans leurs classes.

La séance fut interrompue pour être continuée pendant et après le dîner, très bien servi à l'hôtel de l'Ours. M. le maire de Court lut des lignes empreintes du meilleur esprit pour l'école et le corps enseignant. M. Reusser prononça ses paroles d'adieu. Coïncidence du hasard, c'est à Court que, comme inspecteur, il assista au premier synode et c'est à Court qu'il assiste au dernier. Il expliqua quelles furent ses appréhensions du début et comment il en vint à se décider à être l'ami, le collaborateur du maître plutôt que son impérieux commandant.

Au dessert, M. Bindit, prénommé, fut invité à lire son travail sur la crise du français. Il fut proposé d'en renvoyer la lecture à la prochaine réunion. Finalement, on accepta de ne rien omettre de l'ordre du jour. Et l'on ne se repentait pas d'avoir entendu M. Bindit, car il s'exprima d'une façon fort intéressante dont on prendra connaissance dans un prochain numéro.

Notre avis est ensuite demandé au sujet des propositions suivantes, présentées au Grand Conseil par deux députés:

- 1° Retarder l'âge d'entrée à l'école normale;
- 2° Ne délivrer le diplôme que lorsque le candidat aura à son actif un à deux ans de pratique.

Ces deux propositions sont vivement repoussées et il est décidé de s'en tenir aux résolutions du synode de Crémises.

Bien que le jour baisse déjà, ce n'est pas encore tout. Il nous fallut subir la démonstration de l'appareil à calculer « Pythagor », dont l'image figure dans les annonces de « L'Ecole Bernoise ». Il paraît pratique et utile. Nous n'avons pas besoin de le recommander davantage puisque, comme on nous l'a dit, il est déjà proclamé obligatoire.

Vite encore deux chants. Avant le deuxième, des collègues gagnent déjà la porte pour se rendre à la gare, puis c'est le départ général. Dans les seuls moments de répit où l'on essayait de se dire un mot, le gramophone, la plaie du jour, nous massacrait le cerveau de ses sons amplifiés. L'hôtelier avait sans doute la naïveté de croire qu'il nous faisait plaisir. Et nous oublions de dire que nos musiciens du matin nous ont encore donné quelques productions.

Donc pas un instant pour souffler et se détendre un peu. Synode intéressant, certes, mais vraie séance de bénédictins. Ceux et celles qui, probablement, songeaient à un tour de danse ont dû s'en retourner bredouille. Autre conséquence: cet interminable compte-rendu.

Fl. Pz.

Pensée.

... Je considère comme un mauvais professeur celui qui ne s'intéresse pas spécialement à l'élève qu'il juge mauvais, riche ou pauvre. Le bon professeur ne s'occupe pas seulement des bons élèves.

Louis Marin,

député à la Chambre française, 1930.

Divers.

G. Grogg †. Mardi dernier avaient lieu les obsèques de cet ancien maître à l'Ecole normale de Delémont, décédé après de longues souffrances vaillamment supportées. La place nous fait défaut aujourd'hui pour rappeler plus longuement la mémoire de l'homme dévoué et infatigable qu'il a été. Nous y reviendrons prochainement, mais que sa famille veuille bien trouver ici l'expression des sentiments de profonde sympathie du corps enseignant jurassien.

Caisse d'assurance. L'assemblée des délégués de la Caisse d'assurance ayant décidé la revision partielle des statuts de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes, une commission spéciale composée de représentants des assurés, a commencé l'étude du projet de revision préparé par la commission administrative. Les assurés seront ensuite appelés à examiner ce dernier dans des assemblées régionales. — Nous y reviendrons dans un prochain numéro.

Les nominations d'instituteurs. Chez nous. — Elles commencent à faire un petit tour de Suisse, grâce aux abus dont elles sont trop souvent accompagnées.

Le « Bulletin corporatif » écrit ce qui suit dans son dernier numéro:

« Nous avons suivi de loin les péripéties d'une autre élection d'institutrice, en pays jurassien cette fois, dans une importante commune de la vallée de la Birse. (Il s'agit de Moutier, très probablement. Réd.) Différents numéros du journal de l'endroit nous en ont donné les phases successives. D'abord, nous trouvons à la page des annonces des proclamations électorales de deux candidates opposées, tout comme s'il se fût agi d'une manifestation politique: « Votez pour...! » Puis dans le texte, des articles louent leurs mérites respectifs, allant jusqu'à déprécier ouvertement ou sournoisement la concurrente. Une postulante ne craint pas d'entrer en lice et de plaider elle-même sa cause, entrant dans des détails de famille qui ont dû certainement lui coûter d'étaler ainsi. Et cela se termine par les remerciements chaleureux de l'heureuse élue aux électeurs qui ont bien

voulu lui accorder leur confiance, qu'elle s'efforcera de mériter par une tâche bien remplie.

De tels procédés, auxquels nous ne sommes pas encore habitués, nous choquent. Nous aimons à croire qu'ils ne sont pas monnaie courante chez nos collègues bernois; dans tous les cas, il serait regrettable qu'ils se généralisent en terre romande: notre dignité aurait tout à y perdre. Nous plaignons bien sincèrement ceux qui se voient dans l'obligation d'avoir recours à ces manœuvres, dont nous devrions être dispensés, semble-t-il, de par les diplômes que nous possédons. »

Et la « Schweizerische Lehrer-Zeitung » dit de son côté, en parlant des nominations d'instituteurs:

« Dans le Jura, il semble que des abus criants se soient produits, où le verre de vin n'a pas joué un petit rôle. »

— Nous livrons ces constatations, sans commentaires, à l'appréciation de nos lecteurs.

Le congrès de la S. P. R. Le « Bulletin corporatif » annonce que le congrès de la S. P. R. se tiendra à Montreux en l'été 1932. Les deux rapporteurs généraux ont déjà été choisis: M. André Cuendet, instituteur à Vernex-Montreux, traitera de la Discipline, et la Crise du français sera présentée par M. William Jacot, instituteur et licencié ès lettres, à La Chaux-de-Fonds.

Le comité d'organisation s'est constitué, présidé par le président de la S. P. R.

Ecoles suisses à l'étranger. La presse pédagogique annonce que la collecte du 1^{er} août, en faveur des écoles suisses à l'étranger, a rapporté comme bénéfice net la somme de fr. 374 000, qui correspond au résultat moyen de ces dernières années.

Der

Schweizerische Lehrerkalender 1931/32

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweiz. Lehrerweisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître ou de la maîtresse</i>	Definitiv oder provisorisch définitivement ou provisoirement
Steinbach, Gde. Trubsch.	Mittelklasse	Maurer, Ernst, pat. 1929	definitiv
Golaten	Unterklasse	Lerch, Martha, pat. 1929	»
Gassen (Klein-Emment.)	»	Bähler, Margrit, pat. 1930	»
Wasen i. E.	Klasse IV	Tschabold, Erich Jakob, pat. 1930	»
»	Klasse VI	Reinle, Ida, bisher an Klasse IV daselbst.	»
Wiler b. Seedorf	Oberklasse	Soltermann, Paul Eduard, pat. 1930	»
Lengnau	Klasse IV	Aeberhardt, Ernst, pat. 1928.	provis.
Seehof (Elay)	Gesamtschule	Loosli, Ernst Arthur, pat. 1929	definitiv
Liesberg	Klasse II	Hueber, Alfred, pat. 1927	»
»	Klasse IV	Sprecher, Anna, pat. 1926	provis.
Interlaken	Klasse IVc	Indermühle, Lina, bisher in Oeschwand	definitiv
Unterseen	Klasse Vb	Wehrli, Martha, pat. 1927	provis.
Innerschwand (Adelbod.)	Klasse II	Jaggi, Gottfried, pat. 1930.	»
Pöschchenried b. Lenk . .	Unterklasse	Aellig, Olga, pat. 1929.	definitiv
Vorderfultigen	»	Geiser-Joss, Gertrud, pat. 1928.	»
Signau	Klasse IV	Stucki, Hanny, bisher in Schüpbach b. Signau	provis.

BERN

„Daheim“

Zeughausgasse 31 Tel. Bw. 49.29
Schöne Hotelzimmer. Sitzungszimmer

Alkoholfreies Restaurant

Parterre und I. Stock

Extra-Abteilung für Vegetarier, in modern
eingerrichtetem neuem Raume im I. Stock

338

Vor Anschaffung eines

PIANOS oder 439

HARMONIUMS

verlangen Sie Kataloge bei
Schmidtman & Co., Basel

TEPPICHE

Milieux, Bettvorlagen, Läufer aller Art
Tisch- u. Diwandecken, Wolldecken

**Bertschinger,
Burkhard & Co**
Bern, Zeughausgasse 20

ZU KAUFEN
GESUCHT

älteres, kleineres

Harmonium

SCHLÄPPI, Lehrer, 468
Faulensee

**DIE BESTE
REKLAME**

ist und bleibt

**DAS
ZEITUNGS
INSERT**

Zu verkaufen

geeignete Objekte für

**Ferienheime
für Schulkinder**

im Berner Oberland
Offerten unter Chiffre B.
Sch. 348 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 348

Für
**WEIHNACHTS-
BESCHERUNGEN**

empfehlen wir

MALSCHACHTELN
FARBSTIFTETUIS
SCHÜLERETUIS
SCHULSCHACHTELN
SCHWAMMDOSEN usw.

Billige Preise! Bescherungsrabatt!
Ihr Besuch würde uns freuen
Prospekt oder Mustersendung zu Diensten
KAISER & Co. A. G. BERN
Vereinigste Spezialgeschäfte

SKI

Billige Jugend - Ski
Anfänger - Ski
Solide Sportbekleidung
Alle Ausrüstung
Alle Reparaturen
Gut und billig
Gratis-Kataloge 454



Sporthaus **Naturfreunde** Passage von Werdt

Schulzeichnenpapiere

sind unsere Spezialität
Verlangen Sie immer zuerst
Muster und Offerte. Unser
neuer Schul-Katalog ist er-
schienen. Verlangen Sie bitte
dessen Zusendung. 422

Papiergrosshandlung

G. Rollbrunner & Co., Bern
Marktgassee 14

PATHÉ-BABY

Der Kino zu Hause.

Apparate von Fr. 65.- an

In Miete von Fr. 5.- an
per Woche.

Filme in unvergleichlicher Aus-
wahl zu vermieten.

Lehrreiche, spezielle Filme. Ka-
talog und Film-Liste gratis auf
Verlangen. 455

Pathé-Baby scolaire

ALF. BOURQUI

Téléphone 37

Estavayer-le-Lac

PIANOS

Harmoniums 176

Violinen

Lauten

Gitarren

Mandolinen

Handorgeln

Sprechmaschinen

etc.

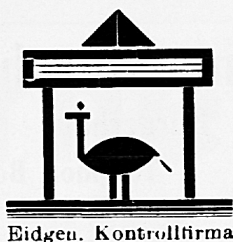
I^a Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

hug

Hug & Co. Zürich
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

**Gedenkt
der
hungernden
Vögel**



Die
Samenhandlung
G. R. Vatter A.-G.
Bern
liefert Ihnen
Freilandfutter in
vorzügl. Qualität

419

Für die
STOFFMALEREI

Lasurfarben
Deckfarben
Relieffarben
Schmelz u. Glanzstreu
Schablonen u. Vorlagen
von

**KAISER
& Co. A. G. BERN**

Interessenten erhalten Gratis-
Prospekte. — Fachgemässe
Bedienung.

Die in den Buchbe-
sprechungen erwähnten
Bücher sind vorrätig in
der

**Buchhandlung
Scherz & Co.**

vormals Bäschlin

Bern, Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

453

Grosses Lager
Prompter Versand
und Bestelldienst
Katalog gratis
Auswahlsendungen

In vorzüglich ausgestatteter
Volksausgabe
erschien neben der Roman

Die Frauen von Siebenacker

von **Alfred Huggenberger**

Schöner Leinenband. Druck auf
holzfreiem Papier. Preis Fr. 4.—

ALFRED HUGGENBERGER

*Die Frauen
von Siebenacker*



„Dem schweigenden Heldentum der Frauen hat der
Dichter das Monument dieses Buches errichtet.“
(Leipziger Neue Nachrichten.) — „Von all dem reden
und dichten andere auch. Aber bei Huggenberger ist
es dennoch wie neu, wie zum erstenmal geschrieben.
Das, weil er gleichen Blutes ist, Blut schreibt von
Blut.“ (Heinrich Federer im „Nar.“) 467

Erhältlich in jeder Buchhandlung

M. PEETZ, Buchantiquariat

Kramgasse 8, BERN

Gute Literatur aller Art — Billige Preise 440

Buchhaltungshefte Bosshart

Ausgabe A zu Boss, **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Aus
der Schreibstube des Landwirts. Preis gebunden oder
in Schnellhefter Fr. 1.50.

Ausgabe B zu Wiedmer, **Aus der Geschäfts- und Buchführung des Hand-
werkers,** speziell zusammengestellt für allgemeine und
gewerbliche Fortbildungsschulen. Preis gebunden oder
in Schnellhefter Fr. 1.70.

Ausgabe C zum gleichen Lehrmittel in Mappenform: 1 Inventar-
heft, 1 Kassajournal, 1 Hauptbuch in solider Mappe,
Preis Fr. 1.10;
sämtliche dazugehörigen Formulare in einem Schnell-
hefter Fr. —.90.
Lehrmittel Boss Fr. —.70,
Lehrmittel Wiedmer Fr. —.80. 402

Partiepreise mit Rabatt.

Ansichtssendungen unverbindlich.

Verlag u. Fabrikation G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau (Bern).

BUCHBESPRECHUNGEN

20. Dez.
1930

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

20 Déc.
1930

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 38 • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 38

Jugendbücher.

Ernst Kreidolf, Kinderzeit. 12 farbige Bilder. Geb. Fr. 5. —. Rotapfelverlag, Erlenbach b. Zürich und Leipzig.

Dass doch jede Familie dieses Buch auf dem Weihnachtstisch fände! Es strahlt so viel Poesie aus, dass man selber einfach gut wird und kinderfromm. Durch alles zieht sich ein goldener Faden. Verse und Bilder sind so einfach und schlicht, wie es ja nur wahre Kunst sein kann. Darum greift es ans Herz, macht Kinder froh und Erwachsene kinderselig.

Solche Bücher tun uns not. Sie sind stille, wahre Bildner unserer Jugend. Sie sind so dem Leben und der Natur abgelauscht und sind so mit zarter Liebe und feiner Phantasie umwoben, dass einem ganz sonn-täglich zumute wird.

Schon das erste Bild bezaubert. Die Eisfee mit ihrem Stern. Grad wie das Büblein da hatten wir's auch. Suchten die blitzenden Schneesterne zu erhaschen, verloren sie, fanden dafür tausend andere, denen wir nachjagten.

Wunderfein sind doch die Bilder vom Ohrenläuten und von der blauen Blume. Traumhaft schön wirkt das vom Strande. Auch der treubesorgte Grossvater spielt eine Rolle. Im Ballspiel gipfelt fließender Rhythmus, der die « Kinderzeit » ganz durchdringt.

So viel Glückseliges taucht da auf, dass ein jeder wieder einmal selber etwas vom Sonntagskindertum in sich spürt. Kreidolf macht gläubig und dankbar. Alle Kinder fühlen sich irgendwo wohl in dem neuen Buche, wo rein *nichts gelehrt*, sondern *nur gegeben* wird.

Das ist es eben: Kreidolf wollte sicher kein Extrakinderbuch machen. Es ist ihm einfach Bedürfnis, aus seinem tiefen innern Reichtum zu schöpfen. Und das geschieht so innig und lauter, dass man dabei Melodien erlauscht von ewiger Güte.

Kreidolfs Bilder und Verse sind voll zarter Weisen. Dafür haben eben Kinder ein unverdorbenes Gefühl. Sie werden ganz von selbst mit feiner Hand zum Buche greifen und andachtsfromm und voller Lust zugleich sich darein versenken.

Elisabeth Liechti.

Elsa Muschg, Wie sie lachen und weinen. Verlag Francke, Bern.

Das neue Buch der Verfasserin von « Eveli und die Wunderblume » enthält neun Kindergeschichten, die überall Anklang finden werden und sich besonders auch zum Vorlesen eignen. Die Erzählungen stammen aus dem Umkreis der Schule und spiegeln getreulich die Erlebniswelt der kleinen Schulgänger. Sie zeigen, was unter der Schuljugend etwa « los » ist, Begebenheiten, die sich überall abspielen könnten. Schauplatz der Handlung ist denn auch nicht selten die Schultube. Elsa Muschg erzählt aus genauer Kenntnis und liebevollem Verständnis der kindlichen Seele. Ihre Geschichten werden insofern auch mora-

lisch auf die Leser wirken, als die kleinen Träger der Handlung sich redlich um das Gute mühen. Zwar sind auch die Kinder, an deren Lachen und Weinen uns Elsa Muschg teilnehmen lässt, glücklicherweise keine Muster, sondern oft recht grob und unartig, ja selbst ein wenig grausam. Aber einem Wink und einem Hinweis auf das Gute verschliessen sie sich nicht. Es fehlt auch ein richtiges Bösewichtchen nicht; es bereitet seiner Kameradin die erste schmerzliche Enttäuschung im Leben. « Wie sie lachen » schildert die entzückende Geschichte von den Fastnachtfreuden einer Kleinen. Das übermütige Ding bezeigt keine Lust, das von Eltern und Tante zugedachte Stilkleid zu tragen; ein « Pajass » will es sein, um allen ein fröhliches « Salüdu! » zuzurufen.

Was vor allem in dem Buch köstliche und liebevolle Darstellung findet, sind Art und Weise wie Kinder handeln, tätigen Anteil nehmen an der Welt, wie sie sich der Umgebung gegenüber verhalten und sich in die Gemeinschaft einfügen. Auch die Phantasie des Kindes kommt schön zum Ausdruck, so etwa im Traum Putzlis von den Weihnachtsfreuden im Himmel.

Hans Tomamichel hat zum Texte Zeichnungen beige-steuert, die in ihrer einfachen Linienführung sicherlich manchen unter den kleinen Lesern zu eigenen Illustrationen anregen werden.

Margrete Sulser.

Olga Meyer, Wernis Prinz und Im Weiherhaus. Verlag beider Werke: Rascher & Cie., Zürich.

Wer Olga Meyers Kinderbücher « Der kleine Mock » und « Anneli » kennt, wird mit warmem Interesse zu den beiden neuen Schriften greifen. Die ersten Sätze schon erschliessen uns Wernis Wesen. In meisterhaft schlichter, lebendiger Sprache schildert Olga Meyer das Schicksal eines innerlich einsamen Kindes, das durch die erschütternde Treue eines Hundes aus innerer und äusserer Not errettet wird. Die Freundschaft zwischen Werni und « Prinz » darf sicher zum Schönsten gerechnet werden, was in der Jugendliteratur über das Verhältnis zwischen Kind und Tier geschrieben wurde. Hans Witzig hat wieder seine flotten Illustrationen beige-steuert.

Wie gross Olga Meyers Einfühlungsgabe ist, zeigt auch das Bändchen « Im Weiherhaus », das fröhlichen Heimatunterricht bringt. Das Kind in solcher Form das Leben im Wasser kennenlernen zu lassen, es mit den Lebensgewohnheiten der Wassertiere vertraut zu machen, ohne in trockene Wissenschaftlichkeit zu verfallen, heisst dem Kinde die Natur, auch in all ihren unscheinbaren Vertretern, als Gotteswunder nahebringen. Frosch Quäkslein, der « Hauptspieler » im Weiherhaus, wird sicher in der Art, wie er die Schönheiten und Grausamkeiten seiner Wasserwelt erlebt, im Kinde rege Anteilnahme erwecken und es zu dem aus innerer Nötigung fließenden Tierschutz führen, wie ihn die letzte Seite als heitern Abschluss bringt. Künstlerische Farbendrucke von R. Wening beleben die Schrift.

H. Hess.

Josef Reinhart, Es ist ein Ros entsprungen. Ein Krippenspiel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das Krippenspiel mit Gesang, das Josef Reinhart uns soeben schenkt, umfasst vier Bilder: Die Verkündigung, den Gang nach Bethlehem, die Hirtenzene auf dem Felde und die Anbetung im Stalle. Der Dichter vereinigt die Hauptmomente der heiligen Geschichte zu einem einheitlichen Gemälde. Der Stimmungsgehalt der durch den Spielansager eingeleiteten Szenen klingt in den gesanglichen Einlagen als den Höhepunkten voll aus. Das Märchenhafte und Wunderbare schwebt über der Dichtung. Die Sprache ist schlicht. Die Knittelverse mit den gepaarten Reimen sind beweglich und lebendig. Sie verstehen, Inneres zu wecken und uns mit Ahnungen zu erfüllen.

Gerade auch für Schulaufführungen wird das Krippenspiel in Frage kommen. Wir weisen darauf hin, dass hier mit den allereinfachsten Mitteln Bilder geschaffen werden, von denen echte Weihnachtsstimmung ausgeht.
G. Küffer.

Emil Weber, Das offene Tor. Ein Strauss Kindergedichte. Mit vier farbigen und vielen schwarzen Bildern von Dieter Pfennig. 80 Seiten Gross-Oktav. Ganzleinen RM. 3. —, Halbleinen RM. 2. —. K. Thiememanns Verlag, Stuttgart.

Eine Auswahl von 70 Kindergedichten für das erste Lesealter. Vom 1.—4. Schuljahr kann man gelegentlich als Ergänzung zum Lesebuch und zur Abwechslung eines dieser lebensfreudigen, fröhlichen Gedichte vorlesen und damit den Schülern Freude machen. Das Buch kann auch für die Bibliothek des dritten und vierten Schuljahres bestens empfohlen werden. Die hübschen, kindertümlichen Bilder und Zeichnungen fordern zum Nachzeichnen auf. *F. Stingelin.*

Ernst Eschmann, Im Ferienhäuschen. Eine Geschichte für Knaben und Mädchen. 241 Seiten. 6 farbige Illustrationen von H. Tomamichel. Halbl. Fr. 6. 50. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

Eine Zürcher Lehrerfamilie verbringt mit ihren vier Kindern die Sommerferien in einem heimeligen Bauernhäuschen, dem «Höckli», auf dem Hasliberg. Es wird erzählt von dem an Scharlach erkrankten siebenjährigen Irmeli im Spital, von seiner Heimkehr, von den Plänen und Vorbereitungen für die Ferien, von der Reise über Zug und Luzern auf den Brünig und den Hasliberg, von einem Abenteuer der drei jüngern Kinder im Walde, wo der Holzhacker Karli als Retter erscheint, von einem Ausflug in die Aareschlucht, von einer etwas abgeschmackten Tanzerei im Hotel «Alpenblick», von einer verhaselten Alpfahrt des elfjährigen Saly mit Rolf, die grosse Aufregung im «Höckli» verursacht, von einer Augustfeier mit Festrede, Feuer und Fackelzug, von einem Picknick auf der Arnialp, von einer Aelplerkilbi und von der Heimreise über Bern, wo noch schnell die Bären mit Rübli gefüttert werden.

Das Buch ist, wie von Ernst Eschmann nicht anders zu erwarten, recht unterhaltlich geschrieben. Wohl kommen häufig Ausdrücke und Wendungen vor, die für die meisten Kinder der Mittelstufe unverständlich sind, doch werden sie, wie auch die schöne vaterländische Festrede am 1. August, einfach ungekaut und unverdaut verschlungen und stören den Gang der Handlung und die Spannung weiter nicht. Dagegen wissen sicher unsere Landbuben besser Bescheid über Ringen und Schwingen als der Verfasser, und sie werden es auch unwahrscheinlich finden, dass ein junger, urchiger Senn bei einer

Begrüssung die Wendung braucht: «Es freut mich. Sie hier zu treffen» (S. 222), dass ein älterer Senn eine Ansprache hält, in der er unter anderm feststellt (S. 226): «Hier (d. h. in den Bergen) streifte man alles ab, was einen bedrückte, hier trank man vom Naturquell der Verjüngung und wurde wieder Mensch, Mensch unter Menschen usw.», und dass der «alte und auffällige» (S. 233) Holzhacker Karli auf dem Reisighaufen für das Augustfeuer einen lustigen Tanz aufführt, Kapriolen macht, Arme und Beine verwirft und zuletzt einen kühnen Sprung von zuoberst auf den Boden tut (S. 193 u. 194). Doch das sind Kleinigkeiten und tun dem Buche keinen grossen Abbruch. Die Kinder werden daran Freude haben, auch an den sechs farbenfrohen Bildern.

Das Buch darf für die Mittelstufe, 10.—13. Altersjahr, empfohlen werden.
F. Stingelin.

Meinrad Lienert, Erzählungen aus der Schweizergeschichte. Mit 20 Zeichnungen von Aug. Aepli. 352 Seiten. Preis in Leinen geb. Fr. 8. 50. Sauerländer, Aarau, 1930.

«Ein Geschenkbuch für die Jugend vom 10. bis 14. Jahre» nennt es der Verlag. Es ist eine Neugestaltung der «Erzählungen aus der Schweizergeschichte» von H. Herzog. Vor 40 und 50 Jahren gehörte dieses Werk zu den beliebtesten Jugendbüchern und war seit bald 30 Jahren vergriffen. Nun ist es unter der Meisterhand Lienerts wieder aufgelebt. In weiser Beschränkung hat Lienert manche von den alten Erzählungen weggelassen oder gekürzt, nur zum Vorteil des Buches, dafür anderes, wertvolles besonders aus neuer und neuester Zeit hinzugefügt. Wohl möchte man manche Geschichte gerne weiter und breiter ausgesponnen haben; aber wenn jemand halt so köstlich unterhaltend, so witzig und so tief sinnig, so ernsthaft und so fröhlich erzählt wie Lienert, so ist es begreiflich, dass man immer noch mehr hören möchte.

Und Lienert erzählt nicht etwa nur als objektiver Historiker, nein, er sagt zu allem Geschehen auch offen und ehrlich seine eigene Meinung. Zu dem «fürchterlichen Hau nach dem grausigen Blutbad» (Schlacht bei Sempach), an denen die Geschichte der Eidgenossen so reich ist, findet Lienert immer wieder weise, linde Worte als Kriegsgegner und Friedensfreund, zu den vögtlichen Bedrückungen aller Art ein kraftvolles Freiheitswort, für Armut und Not eine liebevolle Helfermahnung. Kräftigen, unzweideutigen Ausdruck gibt er auch seiner klaren, tiefen, einfachen, gesunden Frömmigkeit, und das erscheint gerade in unserer Zeit, da die Fortschritte der Technik als Menschenleistung das Höchste, das Erste und Letzte vernebeln, so männlich und stark.

Das Buch darf ohne jeden Vorbehalt empfohlen werden. Es gehört in jede Schulbibliothek und findet hoffentlich auch auf manchem Weihnachtstisch ein Plätzchen.
F. Stingelin.

Was Jungens erzählen. Bd. 5. Halsey durchzieht Westindien. Verlag Orell Füssli, Zürich und Leipzig.

Wieder einer der amerikanischen Jungen, welche dank dem leistungsfähigen «Portemonnaie» ihrer Eltern in irgend eine schöne Gegend unseres Erdballs hinreisen, daselbst sorgenfreie Ferien zubringen und ihre mehr oder weniger interessanten Erlebnisse in Form eines Buches «verewigen».

Leider entsprechen diese Bücher nicht durchwegs den Erwartungen, welche man auf sie gesetzt hat, und es ist mehr als fraglich, ob sie, besonders das vorliegende, bei unsern Buben grosse Begeisterung

auslösen werden. Der Inhalt ist eben doch nicht auf unsere Jungen zugeschnitten und vermag ihr Interesse nur in sehr bescheidenem Masse zu erwecken. Ihr Wert in Bezug auf Länder- und Völkerkunde ist nicht gross. Es sind meist nur persönliche Erlebnisse geschildert, welche wohl dem Verfasser, weniger aber dem fernstehenden Leser Vergnügen bereiten. Auch die an sich hübschen Photos sind oft sehr « gestellt » und mögen nette Erinnerungsbildchen sein für ... den jugendlichen Verfasser; für einen Grossteil des Leserkreises steht der Junge doch viel zu sehr im Vordergrund.

Einige wenige Kapitel, vor allem dasjenige über den « berühmten Lindy » (Lindberg) vermögen wohl auch unsere Jugend zu interessieren, und was etwa von allerlei Tieren erzählt wird, geht noch an; aber das genügt wirklich noch nicht, um dieses Buch vorbehaltlos empfehlen zu können. Es gibt eben doch viel wertvollere und spannendere Schilderungen fremder Länder und Völker, als das was hier geboten wird.

A. St.

Gottfried Wälchli, Der Distelischnauz. Bilder und Anekdoten aus Maler Distelis Leben. 16 Tafeln und zahlreiche Textillustrationen. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. Geb. Fr. 6. 50.

Ist es nicht wie eine Laune der Natur, dass dieser Mann und Maler, zeitweise arm wie eine Kirchenmaus, mit dem tiefen Gemüt, der grossen künstlerischen Begabung und Ausdauer, aber stacheligen Aeussern, Disteli heissen muss, so heissen muss wie die stachelige Pflanze, die auf dem kargsten, ärmsten Boden noch die Kraft zum üppigen Wachsen aufbringt, zum leuchtenden Blühen? Nicht genug damit, ergänzt der nie um einen Ueberramen verlegene Volksmund den Namen zu « Distelischnauz ». Er hat einen Schnauz, Haar an den Zähnen, lässt sich also nicht wie eine Rute biegen, sondern stellt sich in Gegensatz, ungefragt und unangegriffen. Doch auch bei Disteli trifft zu, dass die Igelhaut ein im Grunde weiches Gemüt, eine zarte Seele versteckt. Gottfried Wälchlis grosses Verdienst ist es nun, Martin Disteli aus seiner bisherigen Einschätzung eines nur sarkastisch-politischen Karikaturisten herausgerissen und ihn an Hand kleiner und kleinster Ueberlieferungen gezeichnet zu haben wie er wirklich war, plastisch, mit allem Licht und allem Schatten. Es wird noch vielen andern beim Lesen des Buches ergehen wie mir: Wenn ich in Zukunft den Namen Disteli höre, so erstehen in meiner Vorstellung nicht nur die Bilder rassiger Verulkung bürgerlicher Unvollkommenheiten, sondern ich sehe auch den Entwurf für das Oltener Altarbild, den Entwurf zum « Jüngsten Gericht », mit dem nur einem edlen Menschen entspringenden Einfall des versöhnenden Regenbogens, der Gerichtete und Auferstehende verbindet, als einem Sinnbild göttlicher Gnade.

Mit einer drastischen Schilderung der Oltener Schule zu Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt das Buch. Der Student Disteli in Jena zeigt sich schon als einer, der sich nicht um die Ecken drückt, sondern immer gradaus geht. Wenn ein Lehrer ihn zur Rede stellt, was er während der Vorlesung gezeichnet, gibt er trocken zur Antwort: Nichts besonderes, nur Sie. Mit Spannung liest man weiter den Bericht über die Aufführung von Schillers Tell am grossherzoglichen Theater zu Weimar. Disteli hilft da vom Zuschauerraum aus aktiv mit. Sogar vor dem Dichtersfürsten Goethe hat er keine Bange, wenn dieser « Versemacher » ihm missfällt. Dass eine Lebensbeschreibung Distelis das Gähnen nicht aufkommen

lässt, dafür hat er selbst mit all seinen Streichen trefflich gesorgt. Man muss es selbst lesen, wie er da den Kapuzinern ihren Heiligenschein in Unordnung bringt, dort einer politischen Grösse den « Sockel » unter den Füssen wegzieht. Wenn er die überschäumende Kraft einfach ableiten muss, dann macht er so Musterlein wie den Ritt auf dem Rücken des wildgewordenen Munis, oder er packt einen gefürchteten Hund einfach beim Kropf, hebt das Biest in die Höhe: So, jetzt gucken wir einander in die Augen. Eine kleine Erzählung für sich ist die Schilderung, wie ein Landjäger den ihm verdächtig vorkommenden Disteli verhaftet, in Solothurn aber sich mit langen Sätzen in Sicherheit bringt, wenn jedermann seinen Strolch als « Herr Oberst » begrüsst. Wie der Verfasser die letzten Lebensjahre Distelis und sein Sterben zeichnet, das zeugt von rührender Liebe zum Stoff und grossem Können.

Besonderer lobender Erwähnung wert sind die Bildbeigaben, die in sehr guten Reproduktionen Distelis grosses Können von allen Seiten beleuchten. Dass durch weise Beschränkung der Karikaturen der frühern einseitigen Einschätzung Distelis entgegengearbeitet wird, ist sehr zu begrüßen.

Ob das Buch der Jugend in die Hand gegeben werden darf? Ganz gewiss, besonders reifern, schon etwas selbständig denkenden Knaben. Es hat Inhalt, Leben, Handlung.

Franz Eberhard.

William Beebe, Logbuch der Sonne. Ein Jahr Tierleben in Wald und Feld. Mit 8 Tierbildern. Preis Leinwand Fr. 9. 40. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

« Aus dem Wanderbuch eines Naturfreundes » wäre der zutreffendere Titel dieses Buches. Es enthält nach Monaten geordnet 52 kurze Aufsätze, Natur schilderungen und Plaudereien eines wandernden Zoologen und Naturfreundes. Der Verfasser ist kein Stubengelehrter. Sein Arbeitsfeld ist die Natur ringsum, die er mit Freude zu allen Jahreszeiten durchwandert. Beebe ist nicht nur ein guter Beobachter und Kenner, sondern auch ein geschickter Plauderer, der diese und jene seiner Beobachtungen herausgreift und mit Geschick zu einem kurzen Aufsatz verarbeitet. Ob er über « Die Wunder des Winters », vom « Feder volk im Februar », von « Kriechern im Staube », von den « Frühlingsmoden bei den Tieren » oder vom allbekannten Hausspatz erzählt, immer weiss er interessant und anregend zu plaudern und in uns das Verlangen zu wecken, hinauszugehen, um an Ort und Stelle im grossen Buch der Natur mit eigenen Augen zu lesen.

J. Sterchi.

Wilhelm Fülchner, In China, Auf Asiens Hochsteppen, Im ewigen Eis. Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre der Arbeit und Forschung. Mit 39 Bildern und 19 Karten. Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B., 1930. 202 s.

Der rühmlichst bekannte Forscher hat auf den Wunsch des Verlages eine Zusammenfassung seines bisherigen Werkes verfasst und gibt uns damit Einblick in ein arbeits- und erfolgreiches Leben. Schlicht und klar erzählt er von seinen Reisen: der Ritt über den Pamir 1900, die China- und Tibet-Expedition 1903 bis 1905, die Durchquerung Spitzbergens 1910, die Südpolar-Expedition 1911 bis 1913. In den « Bildern aus China » (väterliche Gewalt, Familie, Staat, von der Geburt des chinesischen Mädchens bis zu seiner Vermählung, Verlobungs- und Hochzeitsbräuche), im fesselnd und romanhaft dargestellten Kampf zwischen Tibetern und Chinesen im Jahr 1905 (« Sturm über Asien ») und in einer packenden Episode aus den blutigen Mohammedaner-Aufständen in China 1896

gibt uns Filchner wertvollste hinweise auf die kulturellen und politischen elemente der geschichte Chinas. Der sprachlich lobenswerte text wird durch gute bilder und karten und ein register reich ergänzt. Für erwachsene, frauen und männer und für heranreifende buben und mädels bietet Filchners sammelband eine belehrende und unterhaltende lektüre. Fein ist es, wie der verfasser selber in seinem kurzen vorwort auf den erzieherischen wert eines derartigen forscherbuches hinweist: « Möge mein neues buch auch andern ein ansporn werden, sich selbst schon frühzeitig in eine harte schule zu nehmen und konzentrierte arbeit zu leisten. »

H. Cornioley.

Hans Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern. Band II: Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Zug. Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Es ist erfreulich, dass dem ersten Bande, der die Kantone Tessin, Graubünden und Glarus umfasste, nach Jahresfrist ein zweiter folgen konnte. Wir zeigen auch diesen im gleichen Sinne an wie den früheren: er wird ein geschätztes Handbuch des Lehrers und ein begehrtes Lesebuch der Schüler bedeuten. Schüler und Lehrer finden in dem vorzüglich ausgestatteten Bande keine systematisch aufgebaute Geographie der Innerschweiz, wohl aber eine Menge von lebendig geschriebenen Begleitstoffen, die, unterstützt von gut ausgewählten Bildern, Natur und Volk jener Landschaftsgebiete menschlich näherrücken.

Die « Schweiz in Lebensbildern » ist ein Werk, für welches der oft gebrauchte, aber auch missbrauchte Satz ohne Vorbehalt und in vollem Umfang gilt: es gehört in jede Lehrer- und Schülerbibliothek. Möge das Unternehmen immer weiterem Verständnis in der Lehrerschaft begegnen, damit der volle Ausbau gesichert bleibt! *Fr. Kälchenmann.*

Dr. A. Mantel und Dr. G. Guggenbühl, Menschen und Zeiten. Ein Lesebuch zur Weltgeschichte für Schweizerschulen. 342 Seiten. Preis geb. einzeln Fr. 6. 50, partienweise Fr. 5. 50. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Seit längerer Zeit besitzen wir an unserer Schule zur Belebung des Unterrichts in der Schweizergeschichte « Aus vergangenen Tagen », ein Lesebuch zur vaterländischen Geschichte für Schweizerschulen. Vor einem halben Jahre nun ist der oben angeführte Band für die allgemeine Geschichte hinzugekommen. Er enthält trefflich ausgewählte, packende Bilder vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die Schüler benützen diese verlebendigten Stoffe mit ausgesprochener Freude. Sie verarbeiten die einzelnen Stücke zu kleinen Vorträgen, die in der Deutschstunde gehalten werden, gewöhnlich ihrer vier in einer Lektion. Die Knaben drängen sich zu diesen freiwilligen Arbeiten, und der Geschichtsunterricht gewinnt dadurch ausserordentlich an Interesse. Die Vortragenden haben zur Vorbereitung regelmässig viel zu fragen, ebenso die Klasse nach dem Vortrag. Gelegentlich habe ich Mühe, die Bücher rechtzeitig zurückzubekommen; denn mancher möchte den Band gleich ganz lesen. Das wird nur ausnahmsweise gestattet, damit wir auch etwa ein Stück vor der Klasse lesen können. Ich widerstehe der Versuchung, hier einen Strauss besonders schöner Sachen zusammenzustellen. Die Kollegen auf der Oberstufe der Sekundarschule mögen selbst zusehen; auch dem Primarlehrer, dem es um packenden Erzählstoff zu tun ist, wird das Werk vorzügliche Dienste leisten.

F. Born.

Schweizer Pestalozzi-Kalender 1930. Pestalozzi-Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern. Preis Fr. 2. 90.

Schon vor Wochen hat sich dieses Jahrbuch der Schweizer Jugend wieder eingestellt, freudig in Farben innen und aussen, reich an Bildschmuck wie gewohnt, gediegen und mannigfaltig in seinem Inhalt. Man kann seine Bedeutung kaum schöner zeichnen als mit den Worten, die ihm Professor Otto von Greyerz am 21. November d. J. an der Versammlung des Lehrervereins Bern-Stadt in seinem Vortrage « Von schweizerischen Jugendschriften; eine Umschau » (gedruckt siehe « Der kleine Bund » Nr. 49 vom 7. Dezember 1930) gewidmet hat:

« Seit zweiundzwanzig Jahren hat dieser Schülerkalender seine Tüchtigkeit bewährt, nicht bloss in steigendem Absatz, sondern vor allem in einer stets wachsenden Befruchtung gesunder jugendlicher Anlagen und Strebungen: des Wissensdranges, des Sammeleifers, des Erfindergeistes, der handwerklichen und künstlerischen Schaffensfreude. Daneben her, mehr unausgesprochen als in lehrhaften Worten und Anreden, hat er die Keime des Guten und Edlen gepflegt, die Ehrfurcht vor den Helden der Tat und des Geistes, die Freude an der Tier- und Pflanzenwelt, die Liebe zur Heimat und zum Vaterland. Das leuchtendste Beispiel seines erzieherischen Einflusses lieferten wohl die von ihm eröffneten Wettbewerbe im Zeichnen, deren Ergebnisse man in mehreren Ausstellungen bewundern konnte und in dem schönen Buche von Hugo Debrunner: « Seelenfrühling » (München 1928) nachprüfen mag. Der Pestalozzi-Kalender macht keinen Anspruch auf literarische Bedeutung, obgleich zu sagen wäre, dass die klare, schlichte Sachlichkeit seiner Sprache etwas Vorbildliches hat für die jungen Leser. Als das verbreitetste und wohl auch geliebteste Buch unserer Jugend bedeutet er eine erzieherische Macht in unserm Volksleben; diese Macht ist's, die ihm Bedeutung gibt. »

Wir bedürfen einer solchen Macht je länger je mehr im Kampfe gegen die Flut des Schlechten, die unsere Kinder in ein Meer des oberflächlichen, müssiggängerischen Geniessens und gierigen Hastens hinunterziehen möchte, und wir begrüßen diesen neuen Jahrgang als einen der Helfer in der Erziehung einer gesunden, allseitig tätigen und ehrfürchtigen Schweizerjugend.

F. Born.

Bücher für Erwachsene.

Das fröhliche Schweizerbuch. Novellen, Skizzen und Gedichte von 69 schweizerischen Dichtern und Dichterinnen. Herausgegeben von *Werner Schmid*. 500 S. Preis in Ganzleinwand Fr. 7. 50. Rascher & Cie., Zürich, 1930.

Es ist wirklich ein fröhliches Buch! Der Herausgeber darf dies in der Einführung mit vollem Recht behaupten. Er hat darin « etwas von dem mannigfachen Lachen einfangen wollen, das durch unsere junge und jüngste Literatur klingt ». Und das ist ihm gelungen. Es ist also kein Buch der « tausend Witze », kein Buch « zum Zwerchfellerschüttern », sondern einfach ein fröhliches Buch, das man gerne vom Bücherbrett herunternehmen wird, wenn der Stimmungshimmel Aufheiterung nötig hat. Es findet sich darin für jede Art der Trübung ein Mittelchen. Beim ersten Durchlesen drängte sich mir immer wieder der Vergleich auf mit einer blumigen Matte, etwa einer ob Flims mit ihrer Ueberfülle an Farben und Blumenarten. Für jeden Anlass, für jede Stimmung, für jeden Geschmack ist da ein Sträusschen zu

pflücken. So sind auch diese Dichtergaben gar vielgestaltig, keine gleichgeartet wie die andere und selbstverständlich auch nicht alle gleichwertig. Aber Humor, irgendeine Art von Lachen, ist in jeder verborgen, sogar in denen, die einem zuerst auch gar zu gering vorkommen wollen, wie etwa «E Sere-nade». Doch kann hier unter Umständen bei Liebes-schmerz der Schluss ganz nützlich wirken: «Adio mia Bella, jess fyff der dry!» Oder wie die Ge-schichte vom Gryttli, der fanatischen Vegetarierin, von ihrem Mann, «dem runde, digge Haiggi» und «em Däller mit eme pfindige Byffdegg und säx Stierenauge». Neben solchen anspruchslosen Blüm-chen aber findet man auch «Das letzte Stündlein des Papstes» von Federer, zwei liebe Geschichten von Simon Gfeller, eine Schulmeisterszene von O. v. Greyerz, «Der Stier von Uri» von Meinrad Lienert, «Die grüne Farbe» von Felix Möschlin, «Wie s'Jörglihanse Frau ihre Ma kuriert het» von Josef Reinhart, zwei Gedichte von Spitteler, ein Kapitel aus dem «Houpme Lombach» von Rudolf von Tavel, zwei Erzählungen von Lisa Wenger, «Toastmanie» und «Berner Gschichtli» von Josef Viktor Widmann. Doch nun des Aufzählens genug, ich müsste sonst fast alle 69 Namen nennen.

Am Schluss des Buches sind Quellenangaben zu finden, die willkommen sind, wenn sich bei einem Beitrag der Wunsch nach mehr einstellt. (Warum fehlen darin z. B. Rudolf von Tavel und J. V. Wid-mann? Bei diesen kann es sich doch nicht um Ori-ginalbeiträge handeln.)

Man darf mit dem Herausgeber dem Buche beim Einsamen und im geselligen Kreise rückhaltlos eine freundliche Aufnahme wünschen und zugleich hoffen, dass es dem schweizerischen Schrifttum neue Freunde werbe.

F. Stingelin.

Felix Möschlins Amerikabuch: Amerika vom Auto aus.
22 000 km U. S. A. Mit 154 Bildern nach Aufnahmen von Dr. K. Richter. Eugen Rentsch Verlag, Erlen-bach (Zürich).

Im Juli 1929 begann Möschlin mit seinem photo-graphierenden Freund Dr. Richter seine «22 000 km U. S. A. im Auto», und knapp drei Monate später kehrte er mit demselben Ford, den er sich anfangs angeschnallt, mit dem nötigen Beiwerk, wie Zelt, Feldbett, Benzinkocher etc., nach New York, dem Ausgangspunkt der Reise, zurück. Der Ford hatte sich bewährt und die beiden abwechslungsweisen Führer auch; denn sonst wären sie nicht schon nach so kurzer Zeit heil wieder zurück gewesen und zwar mit einem reichen photographischen Material und mit wohlgefüllten Reisetagebüchern.

Mit Hilfe dieses gesammelten Materials hatte Möschlin auch schon wenige Monate nach seiner Heimkehr sein Amerikabuch heraus. Es kam also frisch von der «Anrichte», und darum wirkt die Erlebnisschilderung auch so frisch und unmittelbar und nicht beschwert von nachträglich aufgebrachtem Wissensstoff. Immerhin wird der Leser sich bewusst bleiben, dass er nur *ein* Amerikabuch von vielen vor Augen hat oder wie der Verfasser selber schreibt: nur *eine* Wahrheit, nicht die *ganze*.

Diese Feststellung schränkt keineswegs den Wert und die Bedeutung des Buches ein. Diese liegen — vorab für den Lehrer — darin, dass ihm der Begriff Amerika wieder einmal in neuzeitlicher und berei-nigter Fassung vorgeführt wird; durch das Tempe-rament eines Dichters hindurchgegangen allerdings, was aber wieder keine Einschränkung des Wertes bedeutet. Im Gegenteil. Möschlins Amerika ersteht bildhaft gegenständlich vor uns. Menschen, Land-

schaft, Kulturumstände sind mit scharfen und er-kennenden Augen geschaut und mit dem zutreffenden Wort geschildert.

Wir dürfen raumeshalber der Lockung nicht nach-geben, dem Verfasser in seiner Reiseschilderung schrittweise und ährenlesend zu folgen. Nur einige wenige Funde seien aufgehoben und vorgezeigt:

Manhattan — eine Symphonie von Wolkenkratzen. Materialismus allein hat sie nicht geschaffen. «Ohne Leidenschaft und Sehnsucht wären sie nicht er-standen: Aeusserung der amerikanischen Romantik unserer Zeit, der grössten Romantik der Erde. Wahn-witz meinerseits, aber hinreissender Wahnwitz.» Man muss sich in das darauf bezügliche Bildmaterial vertiefen, um Möschlins Begeisterung zu verstehen.

Man merkt: Optimismus des Neulings beherrscht die reichere Hälfte der Reise.

Ein Land der ruhelosen Dollarjagd? Grundfalsche Vorstellung. Nirgends lebt man gemütlicher als im unterwühlten, von Untergrund und Hochbahn durch-sausten New York. Das macht der lächelnde Polizist, der auf dem Broadway den Verkehr stoppt, wenn Möschlins Freund photographieren will.

Land der Verbrecher? Maschinengewehre im Panzerauto, das Goldbarren transportiert; gewiss. Aber in den grossen Restaurants mit Selbstbedienung, den «Exchange Buffets», keine andere Kontrolle als die Redlichkeit der Gäste.

Neben den Wolkenkratzern das Kleinhaus-Eigen-heim. Heute merkliche Neigung zur Rückkehr ins Miethaus. Die Kameradschaftsehe entvölkert die ge-räumigen und teuren Wohnungen: so vermutet Mösch-lin. Lindsey also eine Macht geworden, die die Kultur umschichtet.

Washington, Tuscaloosa, New Orleans. Erste Er-fahrungen und Erlebnisse auf der Autostrasse: Ihre Vollkommenheit geht auf die Nerven. Eine schnur-gerade Linie mit einem Schlusspunkt in der Tiefe. «Dieser Punkt hat etwas Einschläferndes. Ich hätte lieber eine schlechte Strasse. Diese Vollkommenheit, diese gleichbleibende Glätte, diese unerschütterlich gleiche Richtung ermüdet. Nur eine kleine Kurve, bitte, ein wenig Landstrasse im üblichen Sinne...»

Anderswo — im kalifornischen Wüstensand und später auf einer Schlammstrasse in Montana — blieb der Wagen stecken.

Wundervolle, üppige Vegetationsbilder und trostlose Einöden wechseln auf der Reise durch die Südstaaten zwischen dem Mississippi und der Pazifischen Küste. Den Höhepunkt landschaftlicher Eindrücke stellt der Blick hinunter in den Grand Cañon des Colorado dar: ein geologischer Aufschluss bis ins Mark der Erde hinunter. Erschüttert stand Möschlin, der von Herkunft ein Geologe ist, vor diesem Wunder der Erosion.

Nicht minder Eindruck machten ihm die Wald-riesen des Yosemite Valley, an denen, wie ihm schien, die Naturgeborenheit der Gotik sich offenbart.

Die amerikanischen Menschen sind in ihrer rassen-und schicksalbedingten Gegensätzlichkeit ein Spiegel-bild der amerikanischen Natur. Yankees, Vollblut-neger, Mexikaner, Chinesen, Japs, Hollywood-Film-stare, der deutsche Dichter Josef Ponten (am Grand Cañon), die Schweizer in Los Angeles, die Indianer im Yosemite, die Tramps, die landflüchtigen Bauern in Montana waren erlebnis- und erkenntnis-reiche Begegnungen für Möschlin. Ur- und nurameri-kanisch das Bild vom «Fruits Tramp» in Kalifornien, der mit Auto, Kind und Kegel einige hundert Kilo-meter weiter die neue Arbeitsstätte sucht, oder das vom Industriearbeiter in Glacéhandschuhen, der seine

Familie mitsamt dem Küchenschrank für einige Monate mit seinem Auto zur Schwiegermutter in der fernen Stadt auf Besuch fährt.

Ein grelles Schlaglicht auf die wirtschaftlichen Zustände im Amerika von gestern (Hochkonjunktur) werfen jene verlassen und zerfallenen Bauernhöfe, die förmlich schreien nach jungen Emmentalern: Landflucht, weil die Industriearbeit besser bezahlt ist als die Landarbeit.

Das Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten in Hinsicht auf wirtschaftliches Fortkommen erlebt der Verfasser eindrucksvoll, als er dem Schweizer O. H. Ammann, dem «Chefingenieur der Brücken», ins Auge schaut. Der erzählt ihm schlicht, wie er vor zwanzig Jahren als Stellenloser frisch von der Eidgenössischen Technischen Hochschule weg — er ist heute ihr Ehrendoktor — in Amerika einwanderte, von Stufe zu Stufe stieg und nunmehr die höchste und breiteste und teuerste Brücke der Welt, die Hudson River Bridge, baut. —

Möschlin hat sich in jenen drei Monaten das Amerika-Heimweh geholt. Aber er weiss, dass er eine Enttäuschung erlebte, würde er heute die Reise wiederholen. Das Amerika der Krise bedeutet ein anderes, weniger erfreuliches Erleben.

Im Interesse der Wahrheit und der Richtigkeit unserer Amerikavorstellungen möchten wir wünschen, dass er die zweite Reise doch recht bald unternimmt und uns davon in der lebendigen und aufschlussreichen Art des vorliegenden Buches berichtete.

H. Bracher.

«O mein Heimatland», Schweizerische Kunst- und Literaturenchronik. Herausgeber, Drucker und Verleger Dr. Gustav Grunau, Bern, 1931.

«O mein Heimatland» darf sich mit Stolz zu den Büchern zählen, die man sich nicht gut aus seinem Leben wegdenken mag. Es ist, kurz gesagt, gediegen. Es darf immer wieder hingewiesen werden auf die Ausstattung: gutes Papier, grosser, edler Druck und für das Auge eine Wohltat, eine Freude, die angenehm abgetönte Farbe des Papiers. Eines aber ist auch dieses Jahr zu beklagen. Man sagt nicht nur mit Farbenfreude (der Umschlag ist farbig): «Gottwilche» und «Bhüti Gott», sondern man sollte auch so zwischen hinein, im Einerlei von schwarz-weiss, den Augen einen Trunk leuchtender Farbe gönnen. Wie wäre es z. B. nächstes Jahr mit einem leuchtenden Geraniumstöckli als Erinnerung an die Martin-Lauterburg-Ausstellung? Bitt' schön, Herr Kalendermann! («Chüderlen» hilft oft mehr als «balgen».)

Die Zeichnungen zum Kalendarium entstammen dies Jahr der Hand des Basler Malers und Graphikers Willi Wenk. Einige Blätter entsprechen ganz der herben, grosszügigen Art der Wenkschen Kunst, einige aber betonen etwas stark das Burschikose, Groteske.

Bei der Auswahl der Kunstbeilagen ist in sehr zu würdigender, vorbildlicher Weise hauptsächlich auf den Holzschnitt Bedacht genommen, dessen Originalabzüge ja auch dem armen Manne als immer dekorativ wirkender Wandschmuck erschwinglich sind. Es liegt im Zuge der Zeit, dass die Zeichnung, die Originalgraphik, zeitweise nur Mittel zum Zweck, nur Finger- und Augenübung des Künstlers, nur Abfall von seinem Gabentisch, jetzt als vollgültiges Kunstwerk behandelt wird. Den Reigen eröffnen Holzschnitte von Jules Schmid, Freiburg: Emmaus-Pilger, gross in der Aufmachung, keine Nebensachen, aber jeder Strich belebt. Aus Lausanne sind drei Graphiker vertreten, drei verschiedene Auffassungen, aber alle drei blütenreif. Märchenillustrationen von

Germaine Ernst treffen den geheimnisvollen, eben den Märchenton sehr gut. Eigenartig, gleichsam im Telegrammstil, das allernotwendigste bloss angedeutet, aber gut wirkend, die Holzschnitte von A. M. Reymand. Der Holzschnitt «Am Klavier» von Marie Louise Chappuis ist eine technisch und künstlerisch hervorragende Arbeit. Dass die folgenden Arbeiten von Giovanni Bianconi, von einem Tessiner stammen, merkt man ohne Unterschrift, sie sind quecksilbriger, strahlen Tessineronne aus. Ruhiger, aber voll edler Formenschönheit sind die Schnitte von Aldo Patochi: den Namen wird man sich merken. Als Schluss, als Kontrast, ein währschafter Deutschschweizer: Wilhelm Taler, St. Gallen. Seine Bettler- und Platzmusikanten wirken wie ein Volkslied, so schlicht, so einfach. Den gewichtigsten künstlerischen Beitrag liefert Oscar Cattani, Freiburg, mit seinen Fresken: Die Tagsatzung, für das freiburgische Nationaldenkmal. Es weist Figuren von Format auf, wie etwa den jugendlichen Unterwaldner mit der Hand am Schwert. Ob die Kunst von Costante Borsari viele Leute erwärmen wird? Seine schafsnasigen Kühe, mit den vorne fast am Hals eigenartig aufgehängten Vorderbeinen, werden immerhin unsere Viehkenner zu einem gesundheitfördernden Gelächter reizen. Auch etwas! Dagegen ist die «Schnitterin», Teil eines Freskos von Eugen Ammann, Basel, wieder ein voller Treffer. Die Figur hat Monumentalität, Rasse und ist doch ganz Natur. Etwas stiefmütterlich, aber dafür vollwertig, ist die Plastik vertreten: Hans von Matt, Stans, die Figur einer Knienden und einer Verkündigung, beide von edler, beseelter Anmut. Bewegter, aber von gleicher Kraft des Ausdrucks, sind die Arbeiten von Leon Berger, Zürich.

Fast wie eine Ergänzung zum Titelblatt des Kalenders, «Bruder Klaus», wirkt die ergreifende Erzählung «Ewige Heimat» von E. Zerdetti, ein kleiner, aber gedanklich grosser Beitrag zum Thema «Völkerfrieden». Mit breiter Behaglichkeit schildert Charles Gos in «Der Hüttenwart» eine strube Gletscherfahrt von Anno dazumal, bei deren Lesen einen fast eine Gänsehaut überläuft. Es folgt, als Gegensatz wirkend, eine zarte Liebesgeschichte von Ernst Schellenberg. Wenn möglich noch zarter, wie ein vergilbtes Pastell, wirkt eine historische Erzählung «Zeitlosen» von Helene Meyer, handelnd von der ehemaligen Königin Hortense, Frau Récamier, Chateaubriand und Schloss Arenenberg. «Martins Traum» von Hermann Hesse ist eine dichterisch verklärte Vision vom Sterben eines Knaben. Eine psychologisch interessante Studie aus einer Knabenerziehungsanstalt gibt Hugo Mauerhofer in «Aufruhr um Irmgard». Alle, die sich um das «Wesen der modernen Musik» interessieren, werden sehr dankbar sein für die Behandlung dieses Themas durch Dr. Albert Nef, Bern. Es würde zu weit führen, auch die Beiträge in Gedichtform, die erfreulicherweise durch «O mein Heimatland» sehr gepflegt wird, auch nur auszugsweise anzuführen. Auch vom zweiten Teil des Jahrbuches sei nur ver-raten, dass er manchen bemerkenswerten Beitrag bringt.

Alles in allem, «O mein Heimatland» ist ein Buch, das sich jeder Lehrer zuallererst auf den Weihnachtstisch legen sollte.

F. Eberhard.

«Mutter und Kind», Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, 1931. Herausgegeben unter Mitwirkung der Schweiz. Stiftung Pro Juventute vom Walter Lœphtien Verlag in Meiringen. Fr. 1. 30.

Das Jahrbuch «Mutter und Kind», dem die Mitarbeit der Stiftung Pro Juventute als gutes Empfeh-

lungsschreiben gelten mag, ist ein Strauss kleiner Beiträge über das Thema: Mutter, Kind und dessen körperliche, geistige und seelische Erziehung. Teils sind es Abhandlungen, die wahrscheinlich besonders für das Jahrbuch geschaffen wurden, teils sind es kleine Werklein in Prosa oder Poesie, die den Ideenkreis Mutter und Kind künstlerisch behandeln. Unter den Autoren finden wir manchen Namen von gutem Klang, von Dichtern, Aerzten und Erziehern. Alle Beiträge sind in leicht verständlichem, volkstümlichem Ton gehalten. Dass bei diesen Arbeiten da und dort die Pflugschar nicht allzu tief ackerte, darf man ruhig begreifen. Besonders erwähnen möchte ich die Beiträge von Dr. Hans Hoppeler, die als « Lebenskunst-

Kalender » die einzelnen Monate begleiten. Man liest da manche träge und beherzigenswerte Aeusserung.

Besonderer Erwähnung wert ist der Buchschmuck. Sowohl die sich anspruchsvoll gehabende Gemäldewiedergabe wie die bescheidenere, aber oft künstlerisch wertvollere kleine Skizze und Vignette sind sehr zahlreich und gut vertreten. Als eine Art appetitanregendes Mittel, anregend zum Kauf des Kalenders, seien hier ein paar Namen genannt: Ernst Stückelberg: Spielendes Baby und Studie eines richtigen « Tschingelbuben », Hanni Bay: Schlafendes Baby und « unser Leny », Hans Thoma: Grossmutter's Bibelbuch, G. Chiesa: Mutter und Kind, Ludwig Zumbusch: Mutterglück.
Franz Eberhard.

1930, Annuaire de l'Instruction publique en Suisse, publié par *Ernest Savary*, chef de service de l'enseignement primaire au Département de l'Instruction publique du canton de Vaud. Payot & Cie, Lausanne. Fr. 5. —.

Le 21^e volume de cette bonne publication vient de paraître. Il contient comme d'habitude quelques articles d'ordre général, des chroniques des différents cantons de la Suisse romande, un aperçu des actes législatifs importants de l'année écoulée; pour la première fois, on y trouve en outre du matériel statistique détaillé sur les dépenses consacrées à l'instruction publique par les cantons et les communes.

Dans son article sur l'« Adaptation d'un programme d'enseignement public aux principes nouveaux de la pédagogie », M. le conseiller d'Etat A. Borel, chef du Département de l'Instruction publique du canton de Neuchâtel, après avoir cherché à faire le point en la matière, montre comment dans son canton, la législation scolaire, par le canal des programmes d'enseignement, s'oriente vers les solutions qui tiennent compte à la fois des principes pédagogiques nouveaux et de leur application compatible avec l'organisation et les buts de l'école publique. Ce n'est pas là chose facile, d'autant moins facile que les novateurs — et l'auteur le prouve — n'ont eux-mêmes pas encore réussi à donner une forme définitive, ni à leurs critiques de l'école « assise », ni à leurs conceptions théoriques et pratiques de rénovation scolaire.

On est, pour, ou contre le sport tout court, et plus encore, pour, ou contre le sport à l'école. M. Félix Béguin, directeur de l'Ecole normale de Neuchâtel, en est partisan, de la bonne manière, comme par exemple, celle qui a fait ses preuves à Bienne; M. Béguin n'hésite pas à donner cette organisation comme « type et modèle à imiter », aussi engageons-nous les collègues à étudier le travail effectué au bout du lac et à s'en inspirer, s'ils veulent véritablement promouvoir la cause de l'éducation physique, qui est aussi un des buts de l'école.

M. Ernest Briod, un des spécialistes de l'enseignement de l'allemand, parle des « Buts et Bases de l'étude d'une langue vivante ». Si la culture littéraire est le couronnement de cette étude, il serait imprudent de faire fi des contingences de toute nature qui conditionnent l'étude, et si l'école ne peut négliger l'acquisition d'un savoir pratique qui lui est imposé par les exigences de la vie courante, elle ne doit pas perdre de vue toutefois, comme le dit excellemment M. le prof. Reymond, que la tâche véritable de l'enseignement dans laquelle il faut à tout prix maintenir l'école, est non seulement de donner des connaissances, mais de former la réflexion, la volonté et le caractère. Dans nos écoles, pratiquement, le rôle essentiel de l'étude se bornera à l'acquisition

de l'aptitude à exprimer des idées acquises ou facilement accessibles et à la préparation de la culture littéraire par des lectures judicieusement choisies, laissant aux enseignements supérieurs le soin de se mouvoir dans le domaine de la langue abstraite, d'abord maternelle, puis étrangère.

D'autres articles sur la gymnastique et l'hygiène scolaire complètent la première partie de l'ouvrage.

La chronique jurassienne et bernoise, due à la plume de M. Marchand, directeur à Porrentruy, passe en revue d'une manière détaillée tous les événements d'ordre scolaire: transfert de l'école normale, affaire de Reynold, nouveau règlement d'admission aux écoles normales, formation professionnelle, etc.; ce n'est pas le chapitre qu'on lira chez nous, avec le moins de plaisir.

Signalons encore, pour terminer, les lois nouvelles sur l'enseignement dans les cantons de Bâle-Ville et de Vaud. On y puisera maintes réflexions utiles. Ce volume se recommande, comme tous ses devanciers, à la lecture attentive au corps enseignant. *G. M.*

Henri Sensine, La ponctuation en français. Payot, Paris. 3. 75 francs suisses.

Les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » n'ont pas oublié le petit jeu de grammaire qui permit à un inspecteur de se venger d'un président de commission d'école qui l'avait traité d'âne: « L'inspecteur, dit le président, est un âne » devint: « L'inspecteur dit: « Le président est un âne », par un léger changement de la ponctuation. Monsieur Sensine montre, par d'autres exemples, l'importance des signes de ponctuation dans la composition française. A l'aide de textes choisis, il explique l'emploi de tous les signes, il commente ces exemples et énonce des règles que tout le monde aurait intérêt à mieux connaître. Ce petit ouvrage (140 pages) contient de nombreux exercices d'application, vrais casse-tête chinois, vous pourrez en juger: ces textes dépouillés de toute ponctuation montrent éloquentement que notre langue écrite serait amorphe, indigeste sans les virgules, les points, les tirets et autres signes par trop négligés actuellement.

Excellent manuel; un peu pointilleux — c'était inévitable! — très complet, précis et intéressant. *C. J.*

C. Muresanu, L'Education de l'adolescent par la Composition libre. Un volume de la Collection d'Actualités pédagogiques. 202 pages. Chez Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché fr. 4. 50.

M. Muresanu, qui est professeur de lycée à Constantza, en Roumanie, où il a enseigné avant la guerre, et où il enseigne encore maintenant, sauf erreur, donne dans ce volume le résultat de ses expériences pédagogiques en matière de composition. « Libre », spontanée, au sens des protagonistes de

l'école active? Pas du tout. C'est pourquoi on ne cherchera pas dans ce volume, malgré le nom savant donné à certaines choses très communes, un exposé d'une méthodologie nouvelle de l'enseignement de la composition. Du reste, s'en pourra-t-il trouver une nouvelle, et les maîtres ne constatent-ils pas journellement que rien n'est à la fois plus facile et plus difficile à enseigner que la composition?

Néanmoins, on notera avec plaisir le rappel — qui est peut-être une innovation sur les bords du Bas-Danube — de certains procédés pas assez utilisés, même chez nous, et surtout l'esprit créateur et vivifiant qui se dégage de ces pages, et qui pourrait prendre comme épigraphe les vers de Bernard Shaw cités au courant de l'ouvrage: Celui qui est capable, agit; l'incapable, enseigne. G. M.

Philippe Robert, Journal de peintre. En vente chez M^{me} Robert, Evillard. Prix fr. 4.50 (IVa 2330).

Cet ouvrage de 200 pages a paru en 1923. Il y a sept ans seulement que Philippe Robert, aux débuts de sa carrière artistique, se décidait à publier ses pensées éparses dans un cahier bleu d'écolier, ses impressions de voyage en Grèce, ses doutes, ses espoirs, ses vues sur la nature, l'homme, l'art, la famille, la patrie, la religion: « Livrer son propre journal à l'imprimeur!... autant se dévêtir dans la rue. Foin de scrupules! Je devais cet acte de franchise à plusieurs. » Aujourd'hui nous bénissons l'acte audacieux qui nous vaut de comprendre mieux l'artiste disparu. A l'occasion de sa mort, le 22 juin, plusieurs journaux et revues ont puisé largement dans le « Journal d'un peintre »; Gonnel en a fait même le fond d'une magistrale étude biographique. Nous ne pouvons nous résoudre à publier des extraits de cet ouvrage, un dans sa variété par la décoration artistique et par l'esprit qui anime toutes ces pages, ces fragments innombrables, infiniment nuancés. Beaucoup d'instituteurs voudront acquérir ce volume, digne de figurer dans nos intérieurs à côté des toiles de Robert, de sa Bible, et de ses « Feuilles d'automne ». C. J.

Lectures populaires.

La Société romande des Lectures populaires offre à ses lecteurs fidèles, de plus en plus nombreux, deux récits pleins d'entrain et de vie, dûs à des plumes de chez nous. *Le Charmeur*, de Marc Monnier, en l'honneur du centenaire de la naissance du délicieux écrivain genevois, et *Vieux Garçon*, d'Adolphe Ribaux, un de ces contes amusants et touchants qui font alterner, chez le lecteur, le rire avec le sourire. Bon sens, bonne humeur, ici et là une pointe de mélancolie, discret enseignement moral qui sort, sans prédication, du spectacle de la vie et des choses: telles sont les qualités qui font le mérite et le charme de ces deux jolies publications (95 et 45 cts.).

Almanach Pestalozzi 1931. Chez Payot & C^{ie}, Lausanne. Fr. 2.50.

La fin de l'année amène l'édition attendue par nos enfants de cet intéressant petit volume. Inutile donc de le présenter à nouveau. L'ordonnance des matières reste inchangée, de même que l'esprit qui préside d'année en année à leur rédaction: L'Almanach demeure le livre de l'enfant, instructif, récréatif, et où il a son coin à lui et pour lui.

L'édition allemande connaît le même succès.

Revues.

Pour l'Ere nouvelle, revue des pionniers de l'éducation, organe de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle; le numéro fr. 1.50, au chèque postal Vevey II b 189.

Le numéro de juin-juillet donne 2 articles particulièrement intéressants par leur portée pratique. Une institutrice de Budapest a étudié le rôle des enfants-chefs dans une école expérimentale officielle pour l'éducation de futures ouvrières. Quel éducateur ne connaît ces enfants-chefs, dont il serait possible d'utiliser les dons innés de caractère au profit direct de la classe, surtout pour l'éducation morale, et dont, le plus souvent, le régime scolaire habituel tente de briser l'individualité! M^{lle} Vajkai montre comment le système pratique « exerce les enfants aux responsabilités et fortifie leur sentiment de solidarité; comment il permet à des enfants moyennement doués de remplir des postes honorables, ce qui les encourage à fournir un effort plus considérable; comment il favorise, chez les bien doués le développement de la personnalité, et ceci non pas au détriment du sentiment de communauté. » Et n'est-ce pas ce qui manque souvent, dans la vie pratique: les qualités du chef technique unies à celles du chef social?

L'attention se tourne de plus en plus vers la famille, dont le soutien devient une des tâches les plus pressantes. Les pages consacrées à l'éducation familiale montrent ce qui se fait dans divers pays: préparons les futurs parents, aidons à ceux d'aujourd'hui, apprenons au jeune homme l'art d'être père, enseignons la puériculture dans les écoles de jeunes filles, etc. On voue, à notre avis, trop peu de soins à cette partie de l'enseignement, attachante entre toutes, pour le maître et pour l'élève. C'est en tous cas toujours une joie pour moi de constater combien les enfants, filles et garçons, vibrent, aussitôt que l'on touche à ces sujets: les parents, les petits frères et sœurs.

Les autres rubriques: Atlas de la civilisation universelle, la synthèse de l'effort humain, l'analyse de la « psychanalyse de l'art » de M. Baudouin, contribuent également à rendre ce numéro de l'Ere nouvelle particulièrement instructif.

Le numéro de septembre que nous avons sous les yeux plaira surtout aux amateurs de cosmopolitisme... En outre le grand pédagogue italien G. Lombardo-Radice y publie une étude sur « A. Ferrière et l'Ecole active »; les rubriques des nouvelles diverses et des livres méritent aussi une mention spéciale.

Il en est de même pour les numéros suivants d'octobre et novembre. — Hélas! nous sommes forcés d'aller vite en besogne! — Signalons spécialement pourtant les chapitres consacrés par le directeur de la revue, M. Ad. Ferrière, aux centres d'intérêt en connexion avec la concentration des branches d'une part, et l'école active, d'autre part. L'étude sur les tests et l'orientation professionnelle, ainsi que celles sur le film éducatif et les réactions de l'enfant en face du cinéma, confirment dans l'idée que, de plus en plus, la pédagogie nouvelle se rapproche de la pratique journalière pour lui insuffler quelques-unes des applications qui remontent dans leur principe aux idées qui lui sont chères.

C'est la meilleure propagande en sa faveur, et nous ne pouvons que l'engager à persévérer dans cette voie. G. M.

Ouvrage reçu.

Charles Bally, La Crise du Français. Un volume in-16. Collection d'Actualités pédagogiques. Chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 3.—

Cet ouvrage nous est parvenu trop tard pour que l'analyse en ait pu paraître dans ce numéro.